



FRIENDS OF THE EARTH GERMANY  
Herausgeber: BUND Saar e.V.

# Umweltmagazin Saar



## Atomkraftwerk Cattenom sicher gefährlich!?



BUND Saar  
Ev.-Kirch-Str. 8, 66111 Saarbrücken  
Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt  
13841

Im Innenteil:  
Energie wende  
Saarland e.V.



## URWALD VOR DEN TOREN DER STADT

Der URWALD vor den Toren der Stadt ist ein 1011 Hektar großes Naturschutzgebiet bei Saarbrücken und in Deutschland einzigartig. In Europa gibt es ansonsten lediglich noch bei Zürich und bei Wien vergleichbare stadtnahe Urwald-Projekte. In der Scheune Neuhaus, dem „Zentrum für Waldkultur“ finden zahlreiche Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene statt, die von den Projektpartnern Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz des Saarlandes, dem Naturschutzbund (NABU) Saarland und dem SaarForst Landesbetrieb organisiert und durchgeführt werden.

**Jeder Wanderer ist zu jeder Zeit an jeder Stelle des Urwaldes willkommen – aber auf eigene Gefahr.**

Das Jahresprogramm und die Urwald-Erlebniskarte erhalten Sie im Scheunenbüro, Tel.: 06806 102419. Infos siehe auch unter [www.saar-urwald.de](http://www.saar-urwald.de)

**SaarForst Landesbetrieb**  
Von der Heydt 12 • 66115 Saarbrücken  
Tel: 0681 9712-01 • Fax: 0681 9712-150  
[www.saarforst.de](http://www.saarforst.de)




**ÜBERALL**

Tanken  
Shopping  
mit Mira  
Da Vater  
reservieren  
Flug buchen

[www.bank1saar.de](http://www.bank1saar.de)

**Bank1Saar**

die persönlichere Note



Erweitern Sie Ihre finanzielle Bewegungsfreiheit. Mit den VISA- und MasterCard-Kreditkarten der Bank 1 Saar.

Bequem und universell einsetzbar – und das nicht nur auf Reisen, sondern überall! Ob beim Shopping, Tanken oder im Restaurant: Die Kreditkarten der Bank 1 Saar machen Bezahlen für Sie so einfach, wie Sie es sich wünschen.

Bank 1 Saar. Damit Träume keine bleiben.

# Inhalt

- 4 • Editorial, Impressum

## kurz berichtet

- 5 • Einladung zur Landesmitgliederversammlung des BUND Saar
- 6 • Kurz vorgestellt: Menschen im BUND
  - Ein Stadtbauernhof für Saarbrücken
- 7 • Wildbienenschutz
  - Vortrag Wohnungsleerstand
- 8 • Nachruf
  - Groß-Demo Energiewende retten

## Schwerpunkt

- 9 • Atomkraftwerk Cattenom sicher gefährlich?!

## Naturschutz

- 18 • Serie: Arten des Jahres 2014, Teil 1 - Ameisenfreund, Hüftklammerer und Biotoppfleger
- 19 • Abenteuer Faltertage 2014 - Es geht wieder los!
- 20 • Wildkatzen erliegen Baldrianduft
- 21 • Großer Nager im kleinen Saarland
- 22 • Novellierung saarländisches Jagdgesetz

## Umwelt aktiv

- 24 • Energietour durch Dillingen - Dem alternativen Antrieb auf der Spur
- 25 • Haselmausprojekt in Illingen - Kleines Tierchen ganz groß
- 26 • Beitrag von Marlene Schlick-Backes - Quo vadis Bliesgau?
- 27 • Kinderseite mit Lucas Luchs

## Umweltpolitik

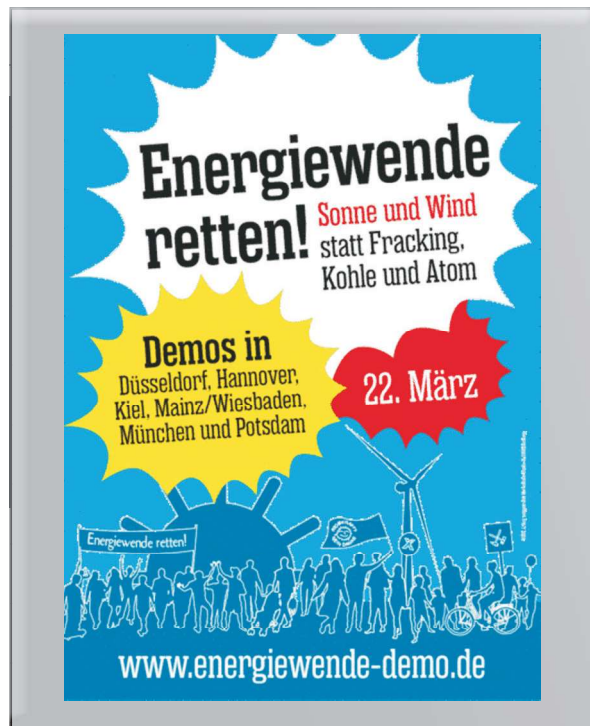
- 28 • Im Gespräch mit Peter Westenberger vom Umweltzentrum der Deutschen Bahn - „Knappe Mittel von Bund, Land und Kommunen auf attraktivere öffentliche Verkehrsmittel konzentrieren“
- 30 • Fleischatlas 2014 erschienen - Globaler Hunger nach Fleisch ist nicht zu stillen
- 32 • Groß-Demo in Berlin - Wir haben es satt!
- 33 • Neue Minister im Amt - Die Herausforderungen sind groß

## Service

- 34 • Serie: Ökonomie und Ökologie **KONSUM** - Kauft **Ohne** Nachzudenken **Schnell** Unseren **Mist!** Oder?
- 36 • Naturgefahren im Saarland - Vorsorgen und Versichern
- 37 • Ökotipp, Rezept
- 38 • Preisrätsel

## Spendenkonto BUND Saar

Bank 1 Saar, IBAN: DE23 5919 0000 0000 9290 00  
BIC: SABADE55



Inhalt

Anzeige

**21./22. März 2014**

# saarland picobello

– SAMMELAKTION –

**Sei (k)ein Frosch - mach mit!**

Starker Partner von saarland picobello

Mehr zum Frühjahrsputz für Ihre Umwelt unter:  
[www.saarland-picobello.de](http://www.saarland-picobello.de)  
oder Tel.: 0681/5000-620

ENTSORGUNGS VERBAND SAAR

Deine Umwelt. Dein Saarland. Dein EVS.



Christoph Hassel,  
Landesvorsitzender  
BUND Saar.

## Es geht ums Ganze!

**A**uch im neuen Jahr beschäftigen uns weiterhin die alten Themen. Wir müssen nach wie vor die Energiewende vor den Interessen derer verteidigen, die mit ihren alten, fossil-atomaren Kraftwerken Geld verdienen wollen. Denn was bisher vom Bundeswirtschaftsminister Gabriel an Vorschlägen zur Reform des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes (EEG) – dem Herzstück der Energiewende – auf den Tisch gelegt wurde, würde keinen neuen Wind für den Erfolg der Energiewende bedeuten.

Natürlich ist klar, dass es die Energiewende nicht zum Null-Tarif geben wird. Aber es ist eine gute Investition in eine zukunftssichere und umweltgerechte Energieversorgung, zu der es keine Alternative gibt. Keiner will wirklich wieder zurück zur Atomkraftnutzung oder will weiter auf Kohlekraftwerke setzen. Allerdings müssen die Kosten der Energiewende auch fair verteilt und nicht einseitig beim Bürger abgeladen werden. Auch die Fokussierung der Diskussion auf den Stromsektor und den Ausbau der erneuerbaren Energien lenkt ein wenig davon ab, was wirklich angepackt werden muss, damit die Energiewende erfolgreich wird. Da ist zum einen der Bereich der Energieeffizienz – dem schlafenden Riesen der Energiewende. Hier schlummern noch große Potenziale, die von der Politik jedoch nur halbherzig angegangen werden.

Und zur Wahrheit der Kosten der Energiewende gehört auch, dass ein deutscher Durchschnittshaushalt für eine warme Wohnung und seine Mobilität in der Regel mehr Geld ausgeben muss als für seinen Stromverbrauch. Auch sind hier die Kosten in den letzten Jahren wesentlich stärker gestiegen als beim Strom. Man denke nur an die hohen Spritkosten und stark gestiegenen Heizölpreise. Nein, die Fokussierung auf die „hohen Kosten der erneuerbaren Energien“ hat nur das Ziel, die Interessen der Industrie und der großen Energieversorger zu befriedigen – und das zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger.

Deshalb schon hier und jetzt der Hinweis auf die große Energiewende-Demo am 10. Mai 2014 in Berlin - Seien Sie bei der Verteidigung der Energiewende dabei!

Aber auch sonst ist schon viel los zu Beginn des Jahres: Im Saarland haben zwei neue Minister in den für uns relevanten Ministerien ihre Arbeit aufgenommen. Man darf gespannt sein, wie sie die vor uns liegenden Herausforderungen meistern werden. Und die CDU/SPD-Fraktion hat den Entwurf für ein neues Jagdgesetz vorgelegt, bei dem die Jägerschaft und die Umweltverbände gleichermaßen erheblichen Verbesserungsbedarf, wenn auch in unterschiedlicher Richtung, sehen.

In diesem Sinne wünsche ich unseren Leserinnen und Lesern einen guten Start ins neue Jahr und viel Freude beim Lesen des Umweltmagazins.

Ihr

### Hinweis

Beilagen und Anzeigen im Umweltmagazin Saar sind kostenpflichtig und stehen in der Verantwortlichkeit der jeweiligen Herausgeber. Was Beilagen/Anzeigen von Parteien betrifft, so werden alle im saarländischen Landtag vertretenen Parteien regelmäßig angefragt und es obliegt allein ihrer Entscheidung, ob sie eine Beilage oder Anzeige im Umweltmagazin Saar realisieren oder nicht.

## Impressum

### Herausgeber:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband Saarland e.V. Haus der Umwelt Evangelisch-Kirch-Str. 8 66111 Saarbrücken Tel.: 0681-813700 Fax: 0681-813720 eMail: info@bund-saar.de www.bund-saar.de

### V.i.S.d.P.:

Christoph Hassel

### Textbeiträge:

Biosphäre Bliesgau, Jörg Böhmer, Katrin Buczek, Christoph Eckert, Michael Grittmann, Christoph Hassel (ChH), Reinhold Jost, Martin Lillig, Steffen Potel, Marlene Schlick-Backes, Ute Schlumberger, Petra Seebruch, Felix Spengler, Petra Stein, Peter Thomas, Peter Westenberger, u.a.

### Fotos:

Archiv; Becker&Bredel, Bruno Ditrach, Christoph Eckert, Axel Haag, Christoph Hassel, Martin Kornbrust, Martin Lillig, Marc Nauhauser, Anita Naumann, Steffen Potel, Petra Seebruch, Felix Spengler, Thomas Stephan, www.pixelio.de u.a.

**Titelfoto:** Christoph Eckert

### Grafik/Layout:

Petra Seebruch

### Kontakt für Anzeigen:

Petra Seebruch  
Tel.: 0681-813700

### eMail:

umweltmagazin@bund-saar.de

### Auflage:

9.300

### Druck:

Saarländische Druckerei & Verlag GmbH

Das „Umweltmagazin Saar“ ist kostenlos. Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortlichkeit des Autors.

### Beilage in dieser Ausgabe:

- eingehftet: Energiewende  
- Der Grüne Parlamentskurier

Das Umweltmagazin Saar im Internet:

**www.bund-saar.de**

ISSN 1864-8657

**Redaktionsschluss Ausgabe  
2/2014: 28. April 2014**

# Einladung

zur Landesmitgliederversammlung des BUND Saar  
am Samstag, 17. Mai 2014

im

Besprechungssaal des BUND Saar  
im Haus der Umwelt  
Evangelisch-Kirch-Straße 8  
66111 Saarbrücken

kurz berichtet

## Tagesprogramm:

14:00 Uhr - ca. 16:00 Uhr  
Landesmitgliederversammlung  
16:00 - 16:30 Uhr Kaffee und Kuchen (bio und fair)  
16:30 Uhr  
Vortrag mit anschließendem Austausch



## Michael Grittmann

Stellv. Landesvorsitzender des BUND Saar  
zum Thema:

## Naturschutz heute

## Landesmitgliederversammlung

### Tagesordnung

- 13:45 Uhr  
Einlass und Ausgabe der Tagungsunterlagen
- 14:00 Uhr
1. Begrüßung
  2. Wahl eines Versammlungsleiters
  3. Verabschiedung des Protokolls der LMV 2013
  4. Verabschiedung der Tagesordnung
  5. Berichte:
    - Landesvorstand
    - Haushalt 2013:
      - Schatzmeister
      - Kassenprüfer
    - Aussprache zu den Berichten
  6. Entlastung des Vorstandes
  7. Haushalte 2014-2016
  8. Satzungsänderung
  9. Anträge (Antragsfrist: 03.05.2014)
  10. Verschiedenes
  11. Schlusswort

Aus organisatorischen Gründen bitten wir um Anmeldung bis 12. Mai beim BUND Saar  
Evangelisch-Kirch-Str. 8  
66111 Saarbrücken  
Tel.: 0681 813700, Fax: 0681 813720  
info@bund-saar.de  
Aktuelle Infos unter [www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de).

Die Tagungsunterlagen können ab dem 12. Mai angefordert werden.

**Bitte beachten Sie den unten stehenden Antrag auf Satzungsänderung!**

## Satzungsänderung

Aktuelle Fassung - Satzung BUND Saar, §2, Ziffer 1.

Neue Fassung - Satzung BUND Saar, Antrag von Werner Schmitt zu §2, Ziffer 1.

### §2 Zweck des Vereines

1. Zweck des Landesverbandes ist die Förderung und Durchsetzung des Umwelt- und Naturschutzes im umfassenden Sinne als Schutz auch der Würde und Unversehrtheit des Menschen, der natürlichen Lebensgrundlagen von Menschen, Tieren und Pflanzen und der Existenz von Tieren und Pflanzen **sowie der Bewahrung all dieser Güter vor einer Beeinträchtigung und Zerstörung.**

### §2 Zweck des Vereines

1. Zweck des Landesverbandes ist die Förderung und Durchsetzung des Umwelt- und Naturschutzes im umfassenden Sinne als Schutz auch der Würde und Unversehrtheit des Menschen, der natürlichen Lebensgrundlagen von Menschen, Tieren und Pflanzen und der Existenz von Tieren und Pflanzen. **All diese Güter gilt es vor Beeinträchtigung und Zerstörung zu bewahren wie auch einen ökologischen und nachhaltigen Ressourceneinsatz und -verbrauch zu gewährleisten.**

## Heute: Katrin Buczek und Christoph Eckert



**Katrin Buczek,  
Vorsitzende Beirat im  
Landesvorstand BUND Saar**

**I**ch bin 21 Jahre alt und wohne in Eiweiler. 2012 habe ich mein Abitur an der Marienschule Saarbrücken gemacht. Da ich schon als kleines Kind viel Spaß an der Natur hatte, habe ich, bevor für mich das Berufsleben anfängt, im Anschluss an die Schule ein Freiwilliges Ökologisches Jahr beim BUND Saar angehängt. Zur Zeit mache ich eine Ausbildung zur Bürokauffrau.

Über mein FÖJ bin ich in den Vorstand des BUND Saar gewählt worden. Zu meinem Aufgabenbereich gehört die Jugendarbeit, vor allem mit den Jugendlichen der BUNDjugend Saar.

Die Jugendlichen sind die Erwachsenen von morgen und verantwortlich für diese Welt. Mit ihnen zusammen können wir Akzente im Umweltbewusstsein der Menschen setzen, denn es ist unsere Zukunft, die heute verschmutzt, vergiftet und ausgeraubt wird. Wir haben ein Recht, in einer sauberen und gesunden Welt zu leben, ebenso unsere Kinder und Enkel. Dafür kämpfen wir.



**Christoph Eckert,  
Beisitzer im  
Landesvorstand BUND Saar**

**I**ch bin 22 Jahre alt und wohne in Homburg, wo ich seit 2011 Medizin studiere. Von 2010 bis 2011 war ich als FÖJ-ler beim BUND tätig und hatte Gelegenheit, die Verbandsstrukturen und Projekte

sehr gut kennenzulernen, weshalb ich mich 2011 um das Amt des Beisetzers bewarb und von der Mitgliederversammlung desselben Jahres gewählt wurde.

In dieser Funktion beschäftige ich mich vor allem mit den Themen Jugendarbeit und Giftstoffe in Umwelt und Lebensmitteln, wo ich insbesondere meine Studienkenntnisse einbringen möchte. Als Ziel meiner Arbeit hatte ich mir zu Beginn meiner Tätigkeit als Beisitzer vorgenommen, neue Mitglieder im Jugendbereich zu gewinnen. Wir konnten im Jugendbereich in den letzten Jahren einige kleine Projekte stemmen und eine kleine Aktivengruppe gründen. Außerdem vertrete ich die BUNDjugend und ihre Interessen beim Landesjugendring Saar. Das Ziel meiner Arbeit wird auch weiterhin die Vergrößerung der BUNDjugend und die Ausweitung ihres Tätigkeitsfeldes sein.

Menschen mit Ideen und Tatkraft gesucht

### Ein Stadtbauernhof für Saarbrücken

**D**ie Sonne scheint ... zahlreiche Städter gärtnern zwischen dem eigenen Gemüse ... andere genießen hausgemachten Kaffee und Kuchen unterm Obstbaum ... Kinder spielen auf dem Spielplatz ... an einem Marktwagen werden frische Bioprodukte aus der Region verkauft ... ein paar Leute bauen gemeinsam an einem Hochbeet ... und das alles in Saarbrücken?

Nachdem schon in 2013 die „Essbare Stadt Saarbrücken“ mit ihren „Urban Gardening“-Aktivitäten auf sich aufmerksam machte (Umweltmagazin 02/2013), formiert sich nun bereits die nächste Initiative, die sich für eine nachhaltige Landwirtschaft in der Landeshauptstadt einsetzt.

Eine kleine, aber wachsende Gruppe von Menschen hat sich auf den Weg gemacht, einen urbanen Landwirtschaftsbetrieb direkt im Saarbrücker Stadtgebiet zu entwickeln. Um das Konzept, für das bereits eine geeig-

nete Immobilie identifiziert wurde, sollen verschiedene Betriebe und Aktivitäten auf dem Hof angesiedelt werden. Dazu zählen nach aktuellem Planungsstand ein kleiner Landwirtschafts- bzw. Gartenbaubetrieb, eine Gastronomie mit regionaler und saisonaler Bio-Küche, eine Erzeugerverbraucher-Gemeinschaft (Food-Coop), in der Bürger eine große Auswahl regionaler Bio-Produkte direkt vom Erzeuger beziehen können, sowie ein Treffpunkt für vielfältige kulturelle und (umwelt)pädagogische Aktivitäten. Über die bereits angedachten Ansätze hinaus bietet das Projekt viele Möglichkeiten, weitere Nutzungen zu integrieren.

Die Initiative plant die Realisierung des Vorhabens als Genossenschaft – ein „Stadtbauernhof Saarbrücken“ in Gemeinschaftshand. Da der Kauf des Geländes und die Sanierung der vorhandenen Gebäude mit einem hohen Aufwand verbunden sind, kann das Projekt nur gelingen, wenn

möglichst viele Menschen mitmachen und ihre Ideen, Tatkraft und Kontakte einbringen.

Bei Interesse und für Fragen – auch zur Food-Coop, die sich bereits konkret im Aufbau befindet – kann man sich direkt an die Initiatoren wenden:



Imka Pappermann &  
Jörg Böhmer,  
Tel. 0681-93 55 798  
joergboehmer@web.de

## Wildbienenschutz

### Gefährdung und Hilfen, Nisträume und wichtige Nahrungspflanzen

PowerPoint-Vortrag der  
BUND Regionalgruppe Köllertal

**Mittwoch, 2. April 2014, 19:00 Uhr  
im Konferenzraum der  
Kulturhalle Heusweiler, Am Markt 4**

Erfreulicherweise ist in den letzten Jahren die Bedeutung der Wildbienen mehr und mehr in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Vor allem wird der Bau sogenannter „Wildbienenhotels“ aller Orten beworben. Das Beiratsmitglied der BUND Regionalgruppe Köllertal Axel Haag engagiert sich seit Jahren in diesem Bereich. Sie konnten in Heft 1/2013 des Umweltmagazins Saar darüber in einem Interview Näheres erfahren. „Wildbienenhotels“ haben aber hauptsächlich eine didaktische Funktion. Sie sind hervorragend geeignet einen ersten Kontakt zu diesen, leider vielen Menschen wenig bekannten, Insekten zu schaffen und zu ersten Beobachtungen an Wildbienen anzuleiten. Aber nur wenige Wildbienenarten profitieren von „Wildbienenhotels“ – und vor allem nur dann, wenn auch das Nahrungsumfeld stimmt. Ein umfassender Schutz dieser nützlichen Bestäuber verlangt daher mehr an Sorge. Peter Thomas, der Biologe und langjährige Sprecher der Regionalgruppe Köllertal, will im oben angezeigten Vortrag diesem Anliegen nachkommen, indem er die notwendige Vielfalt der Nisträume und der Nahrungspflanzen für Wildbienen vorstellt.



**Es wird anschaulich in Bildern thematisiert und diskutiert, wie den Wildbienen im Allgemeinen und im Besonderen nachhaltig geholfen werden kann. Alle an Wildbienen Interessierten sind herzlich eingeladen.**

Im Anschluss an den Vortrag mit Diskussion findet die Jahresmitgliederversammlung der BUND Regionalgruppe Köllertal mit Vorstandswahlen statt.

## Vortrag gut besucht Wohnungsleerstand

kurz berichtet



Der BUND Saar und die Bürgerinitiative Franzenbrunnen luden am 5. Februar zu dem Vortrag „Wohnungsleerstand – eine wirtschaftspolitische Herausforderung“ mit anschließender Diskussion in die ATSV-Halle in Alt-Saarbrücken ein.

130 Bürgerinnen und Bürger folgten interessiert dem Vortrag des Referenten Prof. Michael Voigtländer vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln. Dieser erläuterte die neueste Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft: Der Wohnungsleerstand greift drastisch um sich. Am schlimmsten betroffen sind das Saarland und die ostdeutschen Bundesländer. Wegfallende Nachfrage, leerstehende Häuser und steigende Infrastruktur-Kosten belasten nicht nur die Immobilienmärkte, sondern lassen auch die Finanzierbarkeit durch die betroffenen Kommunen anzweifeln.

Nach dem Vortrag gab es viele Fragen und Antworten zum Thema und auch speziell in Bezug auf das geplante Neubaugebiet Franzenbrunnen.

Fazit war: Saarbrücken braucht gute Gründe für neue Baugebiete und sollte lieber an anderen Stellen abreißen oder sanieren als auf einem begehrten Naturgelände neu zu bauen.

Der Vortrag wurde aufgezeichnet und ist zu sehen unter:  
[www.bi-franzenbrunnen.de](http://www.bi-franzenbrunnen.de)





## Nachruf

Wir haben die traurige Nachricht erhalten, dass am 9.11.2013 unser aktiver Freund der Erde Andreas Klein aus Gersheim im Bliestal im Alter von 34 Jahren viel zu früh gestorben ist. Andreas Klein hatte, als er vor drei Jahren von seiner genetisch bedingten Lungenerkrankung erfuhr, die ihm eine begrenzte Lebenszeit diagnostizierte, begonnen, auf den ihm zugedachten Erbweisen seiner Familie Bäume zu pflanzen. Wie kann man Hoffnung besser sichtbar machen?

Er gehörte seit 1999 dem örtlichen informellen BUND-„Ableger“ „Freundkreis für Natur nahes und Menschen würdiges Wirtschaften“ an, der seine Bäumchen in Zukunft pflegen wird und auch weitere pflanzen will. Die Sprecherin dieser Initiative hat uns darauf hingewiesen, dass die bisher üblichen Exkursionen um eine Führung „Andreasweg“ erweitert werden.

**SONNE & WIND**  
statt FRACKING, KOHLE & ATOM

**ENERGIE-  
WENDE  
RETTEN!**

**Groß-Demo**

**ENERGIEWENDE  
RETTEN**

**10. Mai 2014, Berlin**

Dort werden wir zu Lande und zu Wasser demonstrieren.

Bei genügend Nachfrage wird der BUND Saar einen

**Bustransfer  
Saarbrücken - Berlin**

organisieren.

Melden Sie jetzt schon Ihr Interesse an:

[info@bund-saar.de](mailto:info@bund-saar.de)

**SONNE & WIND**  
statt FRACKING, KOHLE & ATOM

**ENERGIE-  
WENDE  
RETTEN!**

Anzeige

**Jeden Freitag**  
**Mindestjackpot**  
**10 Mio. €**



In den Saartoto-Annahmestellen  
und online tippen!  
[www.saartoto.de](http://www.saartoto.de)

**LOTTO**  
Saartoto

Spielteilnahme ab 18 Jahren · Glücksspiel kann süchtig machen · Infos unter [www.saartoto.de](http://www.saartoto.de)  
Kostenlose Hotline der BZgA 0800 1 372700 · Gewinnwahrscheinlichkeit Gewinnklasse 1 = 1 : 59 Mio.



# Atomkraftwerk Cattenom sicher gefährlich?!

Im Atomkraftwerk Cattenom häufen sich die Störfälle. Zum Redaktionsschluss waren für dieses Jahr schon zwei Störfälle gemeldet worden. Während die französischen Politiker ihre Atomkraftwerke für sicher halten, ist Atomexperte Dieter Majer, der für Rheinland-Pfalz, Saarland und Luxemburg den Stresstest des Atomkraftwerks Cattenom beobachtet hat, davon überzeugt, dass viele kleinere Zwischenfälle Vorläufer zu einem größeren Störfall sein können. Das hätten die Erfahrungen in anderen Atomkraftwerken auf der ganzen Welt gezeigt.

Wenn man sich daran erinnert, wie weitreichend die Auswirkungen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl waren, dann kann man erahnen, wie die Folgen einer Reaktorkatastrophe in unmittelbarer Nachbarschaft sein werden.

Wie funktioniert der Atomkomplex und wieviel Strahlung wird wann freigesetzt? Ist die Gefahr so groß, dass wir besser jetzt schon unsere Koffer packen sollten oder ist alles nur Panikmache? Wir haben den neuen Umweltminister Reinhold Jost gefragt, was er in Bezug auf das AKW Cattenom unternehmen wird. Auch Ute Schlumpberger vom Verein „Cattenom Non Merci“ hatten wir im Interview. Lesen Sie hierzu im Folgenden unser Schwerpunktthema.



Tschernobyl 1500 km

Cattenom 50 km



## Seite 10-11 Die Gefahren von Cattenom

### Seite 12 Der Atomkomplex Cattenom Daten und Fakten

### Seite 13 Seit den 70er Jahren Widerstand Cattenom abschalten!

### Seite 14-15 Im Gespräch mit dem saarländischen Minister für Umwelt und Verbraucherschutz Reinhold Jost Immer wieder Stilllegung fordern!

### Seite 16 Im Gespräch mit Umwelt-Aktivistin Ute Schlumpberger, 1. Vorsitzende des Vereins „Cattenom Non Merci“ Nie wieder heim!

### Seite 16 Schwein gehabt? Verstrahlte Wildschweine sind die Mahnwache von Tschernobyl



# Die Gefahren von Cattenom

**Die Reaktorkatastrophe in Fukushima hat uns wieder daran erinnert, dass unmittelbar hinter der Grenze eine Zeitbombe tickt. Die vier Druckwasserreaktoren des Atomkraftwerkes Cattenom erzeugen pro Jahr so viele radioaktive Spaltprodukte, dass sie der Menge von 5.200 Hiroshimabomben entsprechen – darunter eine Tonne Plutonium<sup>(1)</sup>. Wenn davon nur ein kleiner Bruchteil nach außen gelangt, können die Menschen im Dreiländereck ihre Koffer packen.**

Nach etwa 25 Jahren Betriebszeit nimmt die Wahrscheinlichkeit eines Störfalles wegen fortschreitender Materialermüdung zwangsläufig zu. Bisher haben sich etwa 800 sicherheitsrelevante Zwischenfälle ereignet. Der letzte Inspektionsbericht war auch nicht vertrauenserweckend: Es wurden Defizite bei der Notstromversorgung, beim Kühlsystem und bei der Erdbbensicherheit festgestellt. Gegen Flugzeugabstürze gibt es auch keine Sicherheitsvorkehrungen.

Die saarländische Bevölkerung in der Grenzregion trägt das volle Risiko, ohne ein Mitspracherecht zu haben – eine Situation, die nicht akzeptabel ist. Die geplante Laufzeitverlängerung auf insgesamt 60 Jahre, für die bis zu 4 Milliarden Euro investiert werden sollen, ist daher die reinste Provokation. Ab 2020 soll ein neues Abbrandverfahren „GALICE“ eingeführt werden, bei dem Brennstäbe mit höherem Uran<sup>235</sup> Anteil (4,5 statt 4%) eingesetzt werden sollen. In diesem Zusammenhang rechnet die EDF mit einer bis zu 25% höheren Tritiumbelastung der Mosel über das Abwasser!

Ein Kernreaktor setzt große Mengen an Wärmeenergie durch die kontrollierte Spaltung von Uranatomkernen mit Neutronen frei. Dabei werden

weitere Neutronen emittiert, die weitere Uranatomkerne spalten und so eine Kettenreaktion auslösen. Problematisch ist dabei nicht nur die energiereiche  $\gamma$ -Strahlung (elektromagnetische Wellen mit hoher Energie). Es fallen auch große Mengen an radioaktiven Spaltprodukten bei dem Zerfall der schweren Uranatomkernen an. Außerdem können Uranatomkerne Neutronen einfangen, wodurch noch schwerere Atome wie z.B. Plutoniumatome entstehen. Neben der energiereichen  $\gamma$ -Strahlung können aus schweren Atomkernen wie z.B. aus Uranatomkernen Heliumatomkerne mit großer Energie ausgesendet werden ( $\alpha$ -Strahlen). Daneben können radioaktive Atome auch  $\beta$ -Strahlen aussenden (Elektronen werden aus dem Atomkern abgestoßen).

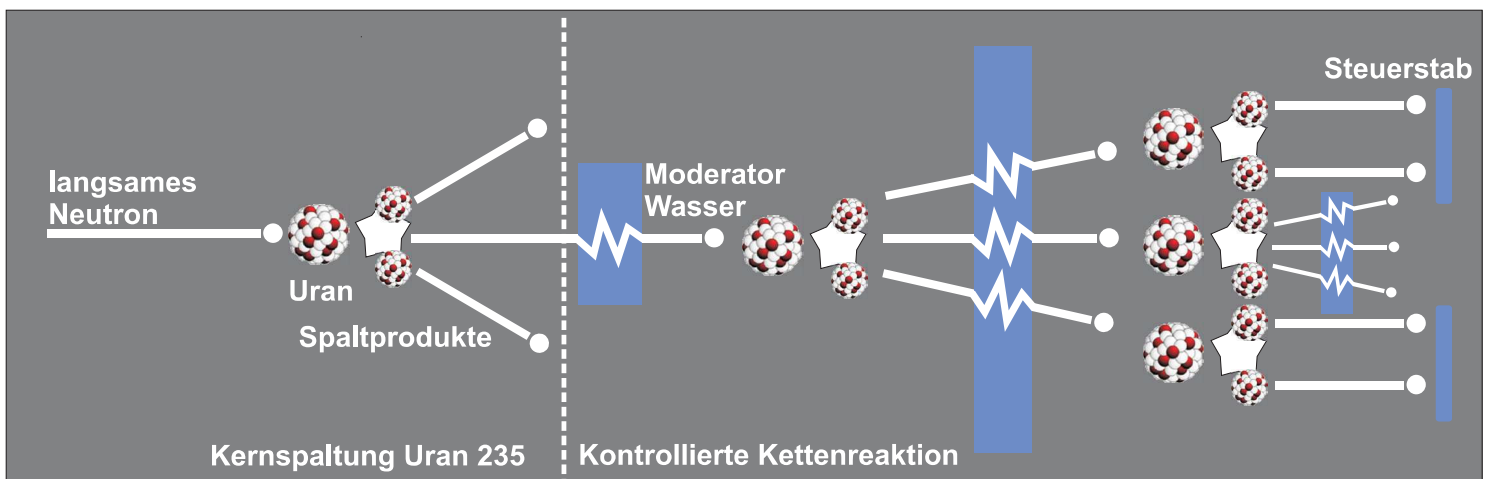
Atomkraftwerke geben aber auch im „Normalbetrieb“ radioaktive Stoffe über Abluftkamin, Maschinenhaus und über das Kühlwasser ab. Man kann hier durchaus von einer schleichenden Entsorgung radioaktiver Stoffe durch Verdünnung sprechen.

So können auf legale Weise die radioaktiven Stoffe Tritium (T), C<sup>14</sup>-Kohlenstoff und Krypton<sup>85</sup> abgegeben werden. Der radioaktive Wasserstoff Tritium mit einer Halbwertszeit von

12,3 Jahren kann überall im menschlichen Körper in Verbindungen an Stelle von normalem Wasserstoff eingebaut werden, sogar ins Erbgut. Dadurch wird die Strahlenbelastung im ganzen Körper erhöht. Allein im Jahr 2003 wurden **pro Reaktorblock** in Cattenom über das Abwasser 18.325 Milliarden Bq/Jahr an Tritium freigesetzt<sup>(2)</sup> (1 Bq= 1 Zerfall/Sekunde)! Diese Tritiumabgabe ist völlig legal und liegt unter den genehmigten Grenzwerten.

**Pro Reaktorblock** werden noch 0,19 Milliarden Bq/Jahr weitere Beta- und Gammastrahler in die Mosel eingeleitet<sup>(2)</sup>. Die Strahlenbelastung über das Abwasser ist 5 x höher als bei deutschen AKW<sup>(3)</sup>. Die Tritiumabgabe in die Mosel betrug 1990 40 Billionen Bq/Jahr und im Jahr 2003 130 Billionen Bq/Jahr<sup>(4)</sup>. Die Mosel bei Koblenz zeigt eine Tritiumbelastung von 50 Bq/l, bei einem unbelasteten Fluss liegt sie unter 2 Bq/l<sup>(5)</sup>. Der Grenzwert für Tritium im Trinkwasser beträgt 100 Bq/Liter<sup>(6)</sup>. Hier kommt der Verdacht auf, dass Grenzwerte nicht zum Schutz der Bevölkerung eingeführt wurden, sondern in erster Linie dazu dienen, der Industrie zu hohe Entsorgungskosten zu ersparen.

Radioaktiver Kohlenstoff C<sup>14</sup> mit einer Halbwertszeit von 5.730 Jahren wird



Hier ist zu erkennen, dass nur die langsamen Neutronen, die durch den Moderator (hier: das Kühlwasser zwischen den Brennstäben) abgebremst wurden, eine Kettenreaktion auslösen.



Foto: Achim Lückemeyer / pixelio.de

über den Abluftkamin (vor allem beim Wechsel von Brennelementen) emittiert und kann ebenfalls im Körper des Menschen in alle Kohlenstoffverbindungen eingebaut werden. Die Betreiber von Atomkraftwerken müssen über die Menge des abgegebenen  $C^{14}$  keine Angaben machen, es sind pro Jahr 1 Billiarde Bq erlaubt<sup>(7)</sup>. Radioaktive Edelgase wie z.B. Krypton<sup>85</sup> mit einer Halbwertszeit von 10,6 Jahren werden ebenfalls über den Abluftkamin freigesetzt. Erlaubt sind pro Jahr 1 Billiarde Bq. (99% des in der Atmosphäre enthaltenen Kryptons<sup>85</sup> stammt aber aus den Wiederaufbereitungsanlagen von La Hague und Sellafield). Radioaktive Edelgase ionisieren Luftmoleküle, bewirken strahlenchemische Reaktionen mit Luftschadstoffen und können über die Lunge aufgenommen werden<sup>(7)</sup>. Eine epidemiologische Studie zu Kinderkrebs in der Umgebung von Kernkraftwerken (KIKK-Studie) im Auftrag des Bundesamtes für Strahlenschutz kam zu dem Ergebnis, dass bei Kindern im Umkreis von 5 km von Kernkraftwerken ein 60% höheres allgemeines Krebsrisiko und ein 120% höheres Leukämierisiko besteht. Nach einem Super-GAU werden noch andere, sehr gefährliche Spaltprodukte freigesetzt: Radioaktives Iod<sup>131</sup> und Jod<sup>133</sup> (Halbwertszeit von 8 Tage ( $J^{131}$ ), 20,6 Stunden ( $J^{133}$ )) werden in großen Mengen emittiert und können über Lunge, Haut oder Verdauungssystem aufgenommen werden. Da Jod sich in der Schilddrüse

anreichert, besteht ein erhöhtes Risiko, an Schilddrüsenkrebs zu erkranken. Mit einer **rechtzeitigen** Aufnahme von Jod-Tabletten kann die Schilddrüse mit Jod gesättigt werden, was die Aufnahme von radioaktivem Jod verhindert. Sie schützen aber nicht vor anderen Stoffen! Ob im Fall eines Super-GAU eine rechtzeitige und geordnete Verteilung der Jodtabletten funktioniert, darf bezweifelt werden.

Caesium<sup>137</sup> mit einer Halbwertszeit von 30 Jahren verteilt sich leicht im Körper und lagert sich in den Muskeln ab. Die biologische Halbwertszeit (Verweildauer im Körper) beträgt 70 Tage. Radioaktives Caesium kann sich in der Nahrungskette anreichern. Nach dem Super-GAU von Tschernobyl wurden in besonders betroffenen Gebieten in Pilzen bis 5.400 Bq/kg und in Wildschwein bis 65.000 Bq/kg gemessen<sup>(8)</sup>.

Das besonders gefährliche Strontium<sup>90</sup> mit einer Halbwertszeit von 28 Jahren hat ähnliche chemische Eigenschaften wie Calcium und wird deshalb bevorzugt in das Knochengewebe eingebaut. Da im festen Knochengewebe der Stoffaustausch nur langsam abläuft, bleibt Strontium<sup>90</sup> lange im Körper, d.h. die biologische Halbwertszeit beträgt 17,5 Jahre. In dieser Zeit ist das Knochenmark lange der Strahlung ausgesetzt, wodurch ein hohes Leukämierisiko besteht.

Plutonium mit einer Halbwertszeit von 24.000 Jahren ist kein natürliches Element – es wird im Reaktor durch Neutroneneinfang aus Uran erzeugt. Es ist nicht nur ein extrem giftiges Schwermetall, winzige Partikel von einem Millionstel Gramm lösen nach dem Einatmen Lungenkrebs aus, weil die Zellen des Lungengewebes aus unmittelbarer Nähe mit  $\alpha$ -Teilchen beschossen werden.

Das ungelöste Problem mit der Endlagerung radioaktiver Abfallstoffe, das hohe Risiko im Fall eines schweren Störfalls und die schleichende radioaktive Verseuchung im "Normalbetrieb" sind gute Gründe, einen sofortigen Ausstieg aus dieser hochriskanten Technologie zu fordern. Wenn wir die Stilllegung des französischen AKW in Cattenom fordern, sollten wir auch in Deutschland schneller als bisher geplant aus der Nutzung der Kernenergie aussteigen.

*Michael Grittmann*

**Quellen:**

- (1) BUND: Das französische AKW Cattenom
- (2) European Commission: Radioactive effluents from nuclear power stations and nuclear fuel reprocessing sites in the European Union, 1999-2003, 2005)
- (3) Europabüro 2006, H.Breyer
- (4) CRIIRAD, Bundestagsdrucksache 16/12217
- (5) [bbu-online.de/kampagnen/Tritium-projekt](http://bbu-online.de/kampagnen/Tritium-projekt)
- (6) [umweltinstitut.org/fragen-antworten/Radioaktivität](http://umweltinstitut.org/fragen-antworten/Radioaktivität)
- (7) [contrAtom](http://contrAtom)
- (8) [umweltinstitut.org/fragen-antworten/Radioaktivität](http://umweltinstitut.org/fragen-antworten/Radioaktivität)

## Daten und Fakten

**D**er Atomkomplex Cattenom steht nahe dem gleichnamigen Ort Cattenom/Mosel in der französischen Region Lothringen und ist 12 km von der deutschen und 9 km von der luxemburger Grenze entfernt. Betreiber ist die französische Elektrizitätsgesellschaft EDF. Die Bruttoleistung des AKW Cattenom, welches das drittgrößte Frankreichs ist, liegt bei 5448 MW. Durchschnittlich werden pro Jahr 35.200 GWh ins Netz eingespeist. Am Atomkomplex Cattenom befinden sich vier Reaktoren.

Ans Netz ging Block 1 am 13.11.1986, Block 2 am 07.09.1987, Block 3 am 06.07.1990, Block 4 am 27.05.1991.

Das Saarland liegt genau in Hauptwindrichtung und wäre somit bei einem nuklearen Unfall im AKW Cattenom unmittelbar betroffen. Je nach Windrichtung wären ebenso die Anrainerländer Luxemburg, Belgien, Rheinland-Pfalz, aber auch Frankreich selbst betroffen. Die Ausmaße eines nuklearen Unfalls (die radioaktive Wolke/Fallout) würden ebenso weitere Teile Europas treffen.

Frankreich ist mit seinen 59 Atomreaktoren das Land mit den meisten Meilern der Welt, vom Ausstieg aus der Atomenergie ist in Frankreich nicht die Rede. Dennoch hat die nukleare Katastrophe in Fukushima auch in Frankreich bewirkt, dass die Proteste gegen die Nutzung der Atomenergie wachsen. Staatspräsident Francois Hollande hat das Aus für Frankreichs ältestes AKW Fessenheim für 2016 angekündigt. Der Anteil der Atomenergie am französischen Strommix soll bis 2025 auf 50% gesenkt werden. Die Aktien von EDF, dem halbstaatlichen AKW-

Betreiber, haben seit 2007 80% ihres Wertes verloren. Zugleich soll der EPR Meiler in Flamanville fertig gebaut werden. Andererseits befindet sich die französische Atomindustrie seit langem in der Krise, da die neuen EPR-Reaktoren nicht zum französischen Exportschlager wurden. Francois Hollande hat sich vorgenommen, Frankreichs Abhängigkeit von der Atomkraft zu verringern, erneuerbare Energien auszubauen, zu fördern.

Der Atomkomplex Cattenom wird als Sicherheitsrisiko wegen unter anderem unzureichender Erdbebensicherheit der technischen Installationen angesehen, da sicherheitsrelevante Ventile nach einem Erdbeben nicht mehr funktionieren würden. Laut den Mitteilungen der Betreiber, wird der Atomkomplex als erdbebensicher bis Stärke 5,4 eingestuft. Jedoch gab es in Mitteleuropa bereits stärkere Erdbeben, wie in Roermond 1992 - Stärke 5,9.

Nach dem Super-GAU in Fukushima wurden alle europäischen AKW einem Stresstest unterzogen. Die Kritik an der Seriosität der Methodik der Stresstests ging lange durch die Presse. Trotz der betreiberfreundlichen Gestaltung und dem Minimalprogramm der Tests, fiel das Ergebnis für Cattenom mit der Note Mangelhaft aus. Dennoch resultierte daraus kein Handlungsbedarf. (Quelle: [www.cattenom-non-merci.de](http://www.cattenom-non-merci.de))



7.6.2013: Brand Transformator Block 1

## Störungen, meldepflichtige Ereignisse

**S**eit der Inbetriebnahme des AKW Cattenom haben sich bereits mehr als über 800 meldepflichtige Vorfälle ereignet. Hiervon die wichtigsten seit 2002: 17.2.2002: In Block 1 öffnete sich unvorhergesehen ein Ventil in einer Anschlussleitung am Reaktorkühlkreislauf. Laut ASN (französische Atomaufsichtsbehörde) hat es eine „erhebliche Freisetzung“ von leicht kontaminiertem Primärkühlwasser ins Containment gegeben. Um das Ventil zu schließen, musste sich ein Team in Schutzkleidung ins Containment begeben (INES 1).

16.5.2004: Block 2 musste heruntergefahren werden, weil es in einem Kabelraum zu einem Brand kam. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte erst nach 2,5 Stunden den Brand löschen.

12/2004: Über 30 Schläuche von Feuerlöschern der Anlage wurden angeritzt. Die zuständige Gendarmerie in Thionville nahm Ermittlungen wegen Sabotage auf. 15.3.2005: Acht Arbeiter werden bei Wartungsarbeiten verstrahlt.

10/2005: Ausfall der Pumpen beim Wiederhochfahren. 8/2007: Brand im Gebäude einer Abwasseranlage.

1.11.2007 Grenzwertüberschreitung von Eisen im Abwasser des AKW in der Mosel.

7.11.2007 Grenzwertüberschreitung von Zink in der Mosel.

10.3.2008: Überschreitung der zulässigen Höchsttemperatur unter dem Reaktorbehälter.

12.3.2008: Mitarbeiter verstrahlt, Ursache unbekannt.

20.4.2008: Lüftung fiel während Wartungsarbeiten aus.

23.10.2008: Während des Brennelemente-Austauschs wird in der Strom- und Telefonkabeltrasse ein Leck entdeckt.

2009: Insgesamt 36 meldepflichtige Ereignisse der Stufe INES 0 und neun Ereignisse der Stufe INES 1. Bis Juni 2010: 16 meldepflichtige Ereignisse der Stufe INES 0 und zwei meldepflichtige Ereignisse der Stufe INES 1.

18.1.2012: Rein zufällig wurde nach 26 Jahren Laufzeit entdeckt, dass seit dem Bau der Anlagen ein wichtiges Bauteil fehlte. Dadurch wurde der Rückfluss in den Kühlleitungen des Lagerbeckens der Brennelemente der Blöcke 2 und 3 nicht verhindert. Das Lagerbecken hätte unkontrolliert leer laufen können. Die ASN hat sodann am 6.2.2012 den Zwischenfall von Stufe 1 auf Stufe 2 der INES-Skala höher gestuft. 2012: Insgesamt wurde 39 Mal der Schalter umgelegt (EDF meldet auf ihrer Internetseite nur 16)

Die Dunkelziffer der nicht meldepflichtigen Ereignisse liegt mit Sicherheit weitaus höher.

Störfälle 2013: Insgesamt 16 Pannen und Störfälle, Sieben Störfälle INES-Stufe I, acht ungeplante Reaktorabschaltungen, im Juni Brand des Transformators Block 1. Unter anderem gelangten unbemerkt 58.000 Liter Salzsäure ins Erdreich, ins Grundwasser sowie in die Mosel.

Störfälle 2014: 18.1.1014: Abschalten von Block 3 wegen Problem im Kühlwasser-Sekundärkreislauf.

2.2.2014: Abschalten von Block 2 wegen einer defekten Pumpe im nuklearen Teil der Anlage.

20.2.2014: Fehler an Pumpen in Block 2 und 3, INES1

# Cattenom abschalten!

**Mitte der 70er wurde in Frankreich mit der Planung des AKW Cattenom begonnen. Bereits ab 1976 engagierten sich jahrelang Atomkraftgegner auf der „Schengener Wiss“ bei Remerchen (Luxemburg) gegen den Bau eines AKW auf dem Gelände.**

Der jahrelange Widerstand und eine damalige Gesetzeslücke verhalfen dazu, dass der Bau nicht realisiert wurde. „Wenn ein nicht zu bewegender oder schwerlich zu entfernender Gegenstand auf einem Baugelände stehen würde, könne der Bau nicht realisiert werden“. Moselwinzer setzten ausrangierte Eisenbahnwaggons auf das Gelände, die sodann von Aktivisten kreativ bemalt wurden und lange Zeit als Basislager dienten. Der jahrelange Widerstand verhinderte 1979 den geplanten Bau. Im selben Jahr wurde der Bau sodann von der luxemburgischen Regierung storniert.



Seit Beginn der Planungen bis Mitte der 1990er Jahre gab es im französischen, luxemburgischen, deutschen



Demonstration gegen das Kernkraftwerk Cattenom in Saarbrücken (April 1980).



Anti-Atom-Montagsspaziergang in Saarbrücken (März 2011).

Aktionsgemeinschaft gegen Cattenom (IAC) wiederbelebt. Dieser Aktionsgemeinschaft gehörten Verbände aus Frankreich, Luxemburg, Südbelgien, Rheinland-Pfalz und dem Saarland an. Auch der BUND Saar gehört dazu.

Ab 2010 organisierte der BUND Saar sogenannte Anti-Atom-Montagsspaziergänge für die Schließung des AKW Cattenom und den Atomausstieg, sowie für Erneuerbare Energien.

Nach dem Atomunfall in Fukushima im März 2011 rückte auch das AKW Cattenom wieder mehr ins Bewusstsein der in der Nähe lebenden Menschen und die Zahl der Demonstranten bei den Montagsspaziergängen stieg drastisch an.

In Trier besteht seit 1986 die MAUS Trier (Messen für Aktiven Umweltschutz): Sie betreibt Luftmessstationen um das AKW Cattenom, zusammen mit Umweltverbänden, Einzelpersonen und Stop Bure Trier sind sie das Antiatomnetz Trier.

- [www.cattenom-non-merci.de](http://www.cattenom-non-merci.de)
- [www.iacattenom.de](http://www.iacattenom.de)
- [www.maus-trier.de](http://www.maus-trier.de)
- [www.antiatomnetz-trier.de](http://www.antiatomnetz-trier.de)
- [www.atomausstieg-selber-machen.de](http://www.atomausstieg-selber-machen.de)
- [www.ausgestrahlt.de](http://www.ausgestrahlt.de)



und insbesondere im saarländischen Umland des grenznah geplanten Baues des AKW Widerstand. Dem Widerstand wurden schier unüberwindbare Hindernisse durch die noch geschlossenen Grenzen zwischen Frankreich - Luxemburg und Deutschland gesetzt. Anfang September 2009: Gründung der Bürgerinitiative Cattenom Non Merci, die sich für die Schließung des AKW Cattenom, für die Beendigung des geplanten Endlagers Bure/Lorraine und auf internationalem Niveau für die Schließung aller AKW engagiert. Anfang 2011 wird die Internationale



Demonstration am AKW Cattenom (April 2011)

Im Gespräch mit dem saarländischen Minister für Umwelt und Verbraucherschutz Reinhold Jost

## Immer wieder Stilllegung fordern!

**Der BUND Saar befragte den SPD-Politiker Reinhold Jost, der neu das Amt des Ministers für Umwelt und Verbraucherschutz inne hat, zu dem Atomkraftwerk Cattenom.**



Thema in der deutsch-französischen Kommission zur Sicherheit von Atomkraftwerken sei. Sind Sie jetzt als saarländischer Umweltminister mit dieser Vorgehensweise zufrieden oder werden Sie versuchen, die Bundesumweltministerin davon zu überzeugen, im Interesse des Saarlandes entschiedener auf die französische Regierung zuzugehen?

! Eine Sprecherin der neuen Bundesumweltministerin Hendricks hat meines Wissens lediglich auf Anfrage darauf hingewiesen, dass es keine rechtliche Grundlage gibt, von deutscher Seite aus die Abschaltung des Atomkraftwerks in Cattenom zu fordern. Das ist sicherlich auch richtig, kann aber keine Begründung dafür sein, sich als saarländischer Politiker nicht für eine Stilllegung des Meilers einzusetzen. Wir im Saarland verfolgen nicht die Durchsetzung eines Rechtsanspruchs. Wir führen keinen juristischen, sondern einen politischen Kampf für die Abschaltung des AKW Cattenom. Das Thema darf auf keinen Fall kleingedredet werden. Die Forderung nach der Abschaltung ist im Übrigen der berechnete Wunsch und Wille der Saarländerinnen und Saarländer und wird auch im Koalitionsvertrag sowie in einem parteiübergreifenden

Antrag des saarländischen Landtages vom Oktober 2012 bekräftigt. Ich denke, wir müssen unsere saarländische Position in Berlin noch mal ganz deutlich machen.

? Welche Möglichkeiten haben Sie als saarländischer Umweltminister, auch ohne die Unterstützung der Bundesregierung im Interesse der saarländischen Bevölkerung darauf hinzuwirken, dass die Atomreaktoren in Cattenom früher vom Netz genommen werden?

! Die Möglichkeiten eines Ministers eines Bundeslandes, die Abschaltung eines Atomkraftwerkes im Ausland zu erreichen, sind naturgemäß gering. Politik ist aber immer auch das Bohren dicker Bretter. Das heißt, ich werde alle mir zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um auf eine Abschaltung hinzuwirken und zumindest eine Verbesserung der Sicherheit der saarländischen Bevölkerung zu erreichen. Dies sind vor allem Gespräche mit französischen und deutschen Regierungsvertretern, mit den Vertretern der Großregion, den Aufsichtsbehörden und mit dem Kraftwerksbetreiber. Erfolgreiche Politik muss in diesem Fall aus einer Doppelstrategie bestehen: Öffentlich Druck erzeugen und hinter den Ku-

? Sie haben als SPD-Generalsekretär gefordert, den „Pannenmeiler Cattenom“ abzuschalten und dem damaligen Umweltminister Altmaier vorgeworfen, keine richtigen Argumente zu finden, wenn er die Interessen seines Heimatlandes gegenüber der französischen Regierung vertritt. Die neue Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) hat angekündigt, wie ihr Vorgänger Peter Altmaier gegenüber Frankreich nicht die Stilllegung des AKW Cattenom zu fordern und darauf hingewiesen, dass Sicherheitsfragen ein ständiges

### Was denkt man in Saarbrücken über Cattenom?



Am 25. Januar 2014 führten Sophia Schneider (siehe Foto) und Felix Spengler für den BUND Saar in der Saarbrücker Innenstadt eine nicht repräsentative Umfrage durch, um zu erfahren, was die Saarbrückerinnen und Saarbrücker über das Atomkraftwerk Cattenom wissen und denken.

Allen Befragten war der französische Ort Cattenom wegen seines AKW bekannt. Die Entfernung zwischen Saarbrücken und Cattenom, Luftlinie, schätzte die Hälfte der Befragten richtig ein und tippte auf ca. 50 km. Der genaue Wert beträgt 57,56 km. Bei der Frage, wann das Kraftwerk ans Netz gegangen ist, tippten die meisten Menschen auf 1978 und gaben an, sich an die Proteste zu Baubeginn erinnern zu können. Der Bau wurde allerdings erst 1979 begonnen, ans Netz ging der erste Block

am 13. November 1986. Von den 31 Befragten tippten nur zehn richtig.

Bei der Frage, wie viele meldepflichtige Ereignisse es seitdem gegeben hat, gingen die Meinungen auseinander. Jeweils acht Leute vermuteten etwa 50 bzw. 100 Ereignisse, 13 meinten es seien ca. 500 gewesen. Auf die tatsächlichen über 800 tippte kein einziger. Als die Befragten die Anzahl der meldepflichtigen Ereignisse im Jahr 2013 schätzen sollten, meinten 20 Personen, es seien 20 gewesen, zwei Leute tippten auf fünf Störfälle und drei auf zehn. Auf die richtigen 16 kamen fünf Personen. Als letztes sollten die Befragten angeben, wie viele Sorgen sie sich über Cattenom machen. 16 Menschen gaben an, dass sie sich eher sorgten, während zehn sich große Sorgen machen. Nur vier Leute sagten aus, dass sie sich wenig sorgten und einer meinte, dass es ihn überhaupt nicht störe.

lissen mit den politisch Verantwortlichen verhandeln. Das heißt, es ist wichtig, immer wieder die Stilllegung des AKW Cattenom zu fordern, und es ist ebenso wichtig, vertiefende Gespräche auf fachlicher und politischer Ebene zu führen. Wir müssen die französische Politik davon überzeugen, dass dieses Atomkraftwerk an der saarländischen Grenze keine innerfranzösische Angelegenheit sein kann. Die Gefahren, die von ihm ausgehen, betreffen uns alle. Leider hat die französische Aufsichtsbehörde dem Atomkraftwerk Cattenom eine ausreichende Sicherheit bescheinigt. Dies ist aus Sicht des Saarlandes natürlich nicht befriedigend. Ich bin der Auffassung, dass die Vielzahl der Ereignisse im AKW Cattenom, die auch im vergangenen Jahr unverändert aufgetreten sind, zeigen, dass die technische Zuverlässigkeit des Kraftwerkes und die Sicherheitskultur im Kraftwerk weiterhin mangelhaft sind und nur die Abschaltung den erforderlichen Schutz der saarländischen Bürgerinnen und Bürger sicherstellen kann.

? Wie bewerten Sie die Bereitschaft der Betreiber dieses Atomkraftwerkes, bei Störfällen zeitnah und umfassend darüber zu informieren?

! Transparenz ist bei Zwischenfällen und Störfällen in einem Atomkraftwerk von besonders hoher Bedeutung, da die Öffentlichkeit gerade bei Ereignissen in Zusammenhang mit Atomenergie verständlicherweise sehr beunruhigt ist. Und im Falle eines hoffentlich nie eintretenden ernsthaften Störfalles sind schnellst-

mögliche Informationen zwingend notwendig. In der Vergangenheit gab es immer mal wieder Anlass, an dem Willen zur Transparenz zu zweifeln. Der Betreiber des Atomkraftwerkes Cattenom hat mit meiner Vorgängerin Anke Rehlinger im Juli 2013 eine schriftliche Vereinbarung über die Verbesserung der Informationspolitik abgeschlossen. Es wird sorgfältig zu beobachten sein, wie der Betreiber zukünftig damit umgeht.

? Gibt es im Fall eines Super-GAU geeignete Notfallpläne, die in dieser dicht besiedelten Region realisierbar sind?

! Das Saarland hat einen besonderen Katastrophenschutzplan für das Atomkraftwerk Cattenom aufgestellt, der nach Ansicht der Landesregierung auch realisierbar ist. Allerdings kann kein Katastrophenschutzplan eine 100%ige Sicherheit für die Bevölkerung garantieren. Gerade deshalb fordere ich ja die Abschaltung des AKW.

? Wer die Abschaltung von Atomkraftwerken verlangt, muss mit gutem Beispiel vorangehen. Was halten Sie von der Tatsache, dass das letzte Atomkraftwerk in Deutschland erst 2022 abgeschaltet werden soll? Könnte der Atomausstieg nicht schneller gehen?

! Deutschland geht mit gutem Beispiel voran. Im Jahr 2011 wurden bereits acht Atomkraftwerke abgeschaltet. Für die übrigen neun noch laufenden Kraftwerke gibt es feste Abschalttermine, das nächste wird 2015 abgeschaltet. Bei der Beschleunigung des Ausstiegs aus der Atomenergie sind verschiedene Aspekte zu berücksichtigen und gegeneinander abzuwägen, wie ausreichend regional vorhandene Ersatzkapazitäten, Stromtrassen, Verteilnetze und eventuelle Schadensersatzansprüche der Betreiber.

*Vielen Dank für das Gespräch.*



## Saarländische Zeitung

Mittwoch, 14. März 2018

### Strahlungswelle hat Koblenz erreicht

**Saarbrücken/Koblenz.** Die Welle mit radioaktiv verseuchtem Flusswasser aus dem havarierten AKW Cattenom erreichte gestern Mittag Koblenz. Die Evakuierung der ufernahen Wohnbebauung verlaufe ungeordnet aber nicht panisch, teilte ein Sprecher des THW mit. Der im vergangenen Jahr von den Rheinanliegerländern aufgestellte Katastrophenschutzplan habe viel dazu beigetragen. Ufer- und Betriebswege an der Mosel und rheinabwärts seien zum Schutz der Öffentlichkeit gesperrt worden. Alle Trinkwasserwerke entlang von Mosel und Rhein hätten ihren Betrieb eingestellt. Vielerorts sei daher die Trinkwasserversorgung beeinträchtigt.

Von Seiten der AKW Cattenom-Betriebsleitung liegen immer noch keine detaillierteren Angaben zu den Ursachen vor. Der französische Präsident hat deswegen eine verschärfte Untersuchung angeordnet. Experten gehen davon aus, dass

die Strahlungswelle innerhalb weniger Tage das Ruhrgebiet passieren wird. Tausende von Menschen längs des Rheins haben inzwischen fluchtartig ihre Wohnungen verlassen, die meisten haben bei Verwandten Unterschlupf gefunden.

Im Saarland ist die Lage etwas ruhiger, dennoch haben viele Menschen bereits das Saarland verlassen oder bereiten sich darauf vor. Sie misstrauen den Beteuerungen der Kraftwerksbetreiber, dass der Austritt von Radioaktivität aus dem heruntergefahrenen Kraftwerk gestoppt sei. Damit das radioaktive Wasser auch aus den Stauhaltungen der Mosel abfließen könne, habe man jetzt begonnen, diese nach und nach vollständig zu entleeren. Dadurch würde auch die Schifffahrt über Monate ruhen. Über die Folgen des radioaktiven Wassers in der Nordsee könne man jetzt nur spekulieren. Mit Sicherheit werde ein Großteil durch den Golfstrom global verteilt werden. *red*

Im Gespräch mit Umwelt-Aktivistin Ute Schlumpberger,  
1. Vorsitzende des Vereins „Cattenom Non Merci“

## Nie wieder heim!

**Ute Schlumpberger wohnt in Perl, knapp 13 Km Luftlinie von dem Atomkraftwerk Cattenom entfernt und hat 2009 die Bürgerinitiative „Cattenom Non Merci“ gegründet. Der BUND Saar hat „an der Front“ nachgefragt, wie es ihrer Meinung nach mit der Sicherheit des Atomkomplexes aussieht.**



**?** Gelangt eigentlich im alltäglichen Betrieb vom AKW Cattenom Stahlung in die Umwelt?

**!** Schon im Normalbetrieb eines Atomreaktors werden viele radioaktive Stoffe in die Luft und in die „Vorfluter“ abgeleitet. Das Wort Vorfluter wird von der Atomindustrie benutzt, um zu verschleiern, dass es sich dabei um Flüsse handelt. Dabei gelangen die Stoffe über die Abluft (durch den Schornstein), oder als flüssige, radioaktive Abwässer in die Umwelt. Weitere wasserbelastende, giftige Chemikalien werden in die Mosel abgeleitet (u.a. Tritium). Beim Wechsel der Brennstoffe erhöht sich die Radioaktivität in der Umgebung von Atomkraftwerken, da der Reaktordruckbehälter für den Wechsel der Brennelemente geöffnet werden muss. Bei jeder Schnellabschaltung, egal ob automatisch oder von Hand, wird das 100-fache des Normalbetriebs an radioaktiven Stoffen frei und gelangt in die Umwelt. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass durch die auftretenden Temperaturstürze kleine Haarrisse in den Ummantelungen aus Zirkaloy entstehen, durch die nun vermehrt radioaktive Stoffe/Gase entweichen und in die Umwelt gelangen. Es wurde noch nie mitgeteilt, dass

[www.cattenom-non-merci.de](http://www.cattenom-non-merci.de)  
[www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)

man bei einer Schnellabschaltung

die austretenden Stoffe/Aerosole/Gase sicher aufgefangen und entsorgt hätte. Also entlässt man sie bewusst, leichtsinnig, oder gar vorsätzlich in die Umwelt, obwohl man um die Gesundheitsgefährdung weiss. Daraus müsste eigentlich folgen, dass jeder Reaktor, in dem bereits drei solcher Schnellabschaltungen vorkamen, für ein Jahr abgeschaltet bleiben müsste, da bereits das Jahreslimit erfüllt wurde. Diese Angaben sind auch dem Heft „Das Minimalprizip“ zu entnehmen.

**?** Bietet Ihrer Meinung nach der Katastrophenschutzplan ausreichende Sicherheit für die saarländischen Bürgerinnen und Bürger?

**!** Im Falle eines Unglückes müssten in der SaarLorLux-Region 11 Millionen Menschen gerettet werden. Hierfür steht zu wenig Rettungspersonal zur Verfügung. Es ist auch davon auszugehen, dass viele „Retter“ erst ihre eigene Haut retten werden. Bei einem GAU (größter anzunehmender Unfall) gelangt durch die Explosion die Radioaktivität in die ganze Umgebung, es wird aber nur „in Windrichtung“ evakuiert, wo die meiste Radioaktivität hin gelangt. Meiner Meinung nach müsste der ganze Umkreis evakuiert werden, da die Strahlung sich überallhin ausbreitet. Passiert ein Unglück in Cattenom und ist der Betreiber bereit dies weiterzugeben, benachrichtigt die sogenannte Rettungseinheit zuerst die Präfektur in Metz, diese benachrichtigt Paris, diese wiederum Saarbrücken. Bis die betroffenen Menschen die Nachricht erhalten, sind Stunden vergangen und das radioaktive Material ist schon überall verteilt. Und erst dann beginnt die Evakuierung. Es stehen keine Fahrzeuge zum Abtransport bereit, sie müssen erst organisiert werden. Bis alle Menschen auf dem Land und in der Stadt weggebracht werden können, dauert es viel zu lange. Man wird über Radio aufgefordert, das Haus nicht zu verlassen. Zudem gibt es einen Sirenenalarm. Kennen

die Menschen den ABC-Alarm und wissen sie, was dann zu tun ist? Man soll also das Haus nicht verlassen, müsste es aber, um die Jodtabletten irgendwo abzuholen. Diese soll man erst einnehmen, wenn der GAU schon geschehen ist. Aus medizinischer Sicht sollte man sie vorher schon einnehmen, weil der Körper sich erst ein paar Wochen lang daran gewöhnen muss. Menschen über 45 Jahre sollten wegen gesundheitlicher Bedenken keine Jodtabletten einnehmen, ebenso Schwangere.

Was ist mit den Kindern, die sich zur Zeit eines GAU in der Schule oder in der Kita befinden? Müssen die dort von den Eltern abgeholt werden, gibt es dort Schutzräume, Jodtabletten? Nein, das gibt es alles nicht. Im Falle einer Evakuierung muss man also unter Umständen seine Kinder zurücklassen. Man darf seine Haustiere nicht mitnehmen und man darf nie wieder heim! Seit Fukushima gibt es Rettungsübungen für den Fall eines GAU. Diese werden allerdings nicht, wie man meinen sollte, praktisch durchgeführt, sondern nur in der Theorie. Der Rettungsplan selbst ist also eine reine Katastrophe!

**?** Was kann ich tun, um einen GAU zu verhindern?

**!** Das wichtigste ist, zuerst den Stromanbieter zu wechseln: Weg vom Atomstromer hin zum Ökostromer. Wenn ich Atomstrom beziehe, unterstütze ich weiterhin die Atomlobby und bezahle auch weiterhin die Atomkraftwerke samt Personal mit. Beim Ökostromanbieter unterstütze ich das Abschalten der AKWs, den Ausbau der erneuerbaren Energien und den Bezug von Ökostrom. Wir müssen der Atomlobby den Hahn zudrehen. Zudem kann ich mich in Organisationen engagieren, die dies unterstützen, durch Spenden und/oder Mitwirken bei Demonstrationen, Mahnwachen und vielem mehr.

Vielen Dank für das Gespräch.





## Verstrahlte Wildschweine sind die Mahnwache von Tschernobyl

**Am 26. April sind 28 Jahre verstrichen seit der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Damit ist dieser Unglücksfall ein Jahr länger her, als die Stadt Berlin durch die Berliner Mauer getrennt war, und doch hat sich dieser Zeitraum ganz anders in unseren Köpfen festgesetzt. Aus unserer „Tendenz zu vergessen“ werden wir jedoch in regelmäßigen Abständen von etwa zwei Jahren durch die dpa-Meldungen gerissen, wenn es wieder heißt „Die Wildschweine sind verstrahlt!“. Dann bekommen wir es wieder von den Zeitungen „auf den Tisch geknallt“.**

Als die radioaktive Wolke über Europa zog, hat sie sich nicht gleichmäßig verteilt, sondern mit Wind und Regen ein Belastungsmuster auf der Landkarte erzeugt. Am stärksten belastet wurde der süddeutsche Raum, vor allem Bayern. Im Laufe der Jahre „verschwand“ das radioaktive Cäsium „schneller“ aus der Landschaft, als es die Zerfallsrate hätte zulassen dürfen, doch hinter diesem Eindruck liegt eine Täuschung. Regen und Laub- bzw. Nadelfall haben das Cäsium-137 in tiefere Bodenschichten verfrachtet, wo es nun gemäß seiner radioaktiven Zerfallszeit von 30 Jahren nur langsam verschwindet. In zwei Jahren können wir „Halbzeit feiern“. Warum sind nun Wildschweine besonders stark verstrahlt? Dies liegt an ihrer Ernährungsweise. Sie wühlen im Boden zur Nahrungssuche, und dabei fressen sie nicht nur Engerlinge und andere Bodentiere oder Wurzeln, sondern bevorzugt auch die Fruchtkörper von Pilzen. Gerade Pilze sind die Organismen, die über ihr Mycel das radioaktive Cäsium-137 wieder an die Bodenoberfläche befördern. Somit sind gerade Wildschweine besonders betroffen. Doch der Grad an Cäsiumverstrahlung schwankt und ist auch unabhängig von dem Kontaminationsgrad der Böden von verschiedenen Faktoren abhängig. So ist die Verfügbarkeit der verschiedenen Futterressourcen ein ausschlaggebender Faktor. Schweine, die sich im Herbst auf Maisäckern den Winterspeck anfrassen, fressen weniger Pilze – sind also weniger dem Strahlenrisiko ausgesetzt. Wildschweine, die mehr im Wald leben, unterliegen einerseits den Schwankungen durch den Witterungsverlauf im Sommer mit mehr oder weniger Regen und dem damit schwankenden Pilzangebot, als auch dem Wechsel im Angebot an Bucheckern und Eicheln. Gerade in den letzten Jahren hatten wir eine

Häufung von Mastjahren bei den Bäumen, die von Experten teilweise mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht werden. Mastjahre dämpfen den Konsum an Pilzen bei den Wildschweinen, vor allem den der Hirschtrüffel, eine unterirdisch fruchtenden Pilzart, die für Menschen ungenießbar ist.

Ab einem Grenzwert von 600 Becquerel pro Kilogramm darf das Fleisch von Wildschweinen nicht mehr zum Verzehr in den Handel gebracht werden. Am 30. Januar 2014 berichtet die Badische Zeitung von Wildschweinen aus Baden-Württemberg mit Höchstwerten von 13.000 Becquerel bei Biberach und 10.000 Becquerel aus dem Alb-Donau-Kreis. Ansonsten geben viele Pressemeldungen der letzten Jahre keine Werte an, es heißt dann lediglich, dass jedes fünfte Wildschwein zu hoch verstrahlt sei, wobei der Anteil an übermäßig verstrahlten Tieren je nach Quelle zwischen 2% bis 33% schwankt. Für Bayern und Baden-Württemberg würde dies überschlägig bedeuten, dass von den ca. 135.000 Wildschweinen, wie sie in dieser Größenordnung in den letzten beiden Jahren jeweils erlegt wurden, ca. 27.000 übermäßig verstrahlt gewesen sind, was den Angaben des Bundesamtes für Strahlenschutz widerspricht, das nur von ca. 1.000 verstrahlten Tieren bei 440.000 erlegten Wildschweinen bundesweit ausgeht. Wie die verstrahlten Tiere „entsorgt werden“, war den Pressemitteilungen nicht zu entnehmen. Im Jahr 2011 konnte man der saarländischen Presse entnehmen, dass „Saar-Wildschweine nicht radioaktiv verstrahlt“ sind. Die Uni-Messstelle in Homburg gab zwei Messwerte (54,2 Becquerel bei Neunkirchen; 43,4 Becquerel bei Kirkel) bekannt, die beide eine Zehnerpotenz unter dem Grenzwert von 600 Becquerel lagen.



Originalfoto: Tempelmeister / PIXELIO.de

Ob darüber hinaus noch weitere Wildschweine beprobt wurden, war der Meldung nicht zu entnehmen. Sowohl von der Jamaika-Regierung als auch von der aktuellen Regierung des Saarlandes wurden weitere Messungen in Auftrag gegeben. Anlass waren Ergebnisse aus Rheinland-Pfalz, die nicht nur erhöhte Werte im Pfälzerwald sondern auch im rheinland-pfälzischen Teil des Hochwaldes festgestellt haben, wo ca. 8% der Wildschweine über den Grenzwerten lagen. Ergebnisse der Untersuchungen aus dem Saarland liegen dem Autor und der Redaktion bei Drucklegung nicht vor! Wer sich über das Thema „verstrahlte Wildschweine“ näher informieren möchte, braucht nur in einer Internet-Suchmaschine „Wildschweine, radioaktive Belastung“ einzugeben und wird dann viele Artikel zu dem Thema finden.  
Steffen Potel

„Andere Länder sind mit der Strahlenmenge im Wild toleranter als Deutschland. In Schweden darf das Fleisch mit bis zu 1500 Becquerel pro Kilo in den Handel kommen. Die pragmatische Begründung: Wild isst man ja nicht jeden Tag. Die Strahlenbelastung durch eine ordentliche Portion Wildschweinbraten mit diesem Becquerel-Wert ist in jedem Fall geringer als auf einem Flug von Frankfurt auf die Kanarischen Inseln. Das hat das Bundesamt für Strahlenschutz errechnet.“

Quelle: Focus Online vom 22.3.2011

# Ameisenfreund, Hüftklammerer und Biotoppfleger

## Vogel des Jahres: der Grünspecht

**Wissenschaftlicher Name:**  
*Picus viridis* LINNAEUS  
**Familie:** Spechte (Picidae)  
**Verbreitung:** in mehreren Subspezies von Großbritannien bis Turkmenistan, die Nominatform in West- und Mitteleuropa, östlich bis Rumänien  
**Ökologie:** lebt in Parks, Gärten, Feldgehölzen, Streuobstwiesen, lichten Wäldern, an Waldrändern



Foto: Katja Nolte / PIXELIO.de

Durch die grüne Oberseite und den roten Federn auf dem Kopf ist der Grünspecht von anderen mitteleuropäischen Spechtarten gut zu unterscheiden. Lediglich mit dem Grauspecht kann er verwechselt werden, besitzt aber bei uns einen deutlich weiter nach hinten bis in den Nacken reichenden roten Streif am Oberkopf und ist wesentlich größer. Häufig ist der Grünspecht am Boden zu sehen, wo er nach Ameisen und deren Entwicklungsstadien pickt. Diese Insekten sind seine Leibspeisen. Zudem verzehrt er auch Beeren. Grünspechte markieren ihr Revier mit einem schallenden „glü(ck)-glü(ck)-glü(ck)-glü(ck)“. Die „Lachstrophe“ wird zum Ende hin etwas leiser. Anders als der Grauspecht trommelt *Picus viridis* nur selten. Die Balz beginnt meist im März, die Eiablage ab Anfang Mai. Spätestens im Juli sind die Jungen selbständig. Im Saarland leben schätzungsweise 500 bis 1.200 Brutpaare. Damit gilt die Art als ungefährdet.

## Lurch des Jahres: die Gelbbauchunke

**Wissenschaftlicher Name:**  
*Bombina variegata* (LINNAEUS)  
**Familie:** Unken und Barbourfrösche (Bombinatoridae)  
**Verbreitung:** in drei Unterarten im Bergland des westlichen, zentralen und südöstlichen Europas  
**Ökologie:** ursprünglich in Auen, heute meist in Wäldern; Eiablagen in sehr kleinen vegetationsarmen Gewässern.

Gelbbauchunken sind mit 3,5 bis 5,5 cm Länge recht kleine Amphibien, die im Gewässer nur schwer zu erkennen sind. Die Oberseite ist durch die dunkle Färbung hervorragend getarnt. Unverkennbar ist die gelb gezeichnete Unterseite. Gelbbauchunken laichen bis zu dreimal im Jahr. Die Ruf- und Laichperioden werden meist durch heftige Niederschläge angeregt. Nach dem Regen stehen die zum Laichen notwendigen Kleingewässer zur Verfügung. Ein Unterschied zu den Kröten und vielen Fröschen besteht im Paarungsverhalten. Die Männchen der Gelbbauchunken umklammern die Weibchen nicht hinter den Vorderbeinen, sondern in der Hüftregion. Die Gelbbauchunke gilt in Deutschland wie im Saarland als stark gefährdet. Im Saarland gingen die Bestände in den letzten Jahren stärker zurück als die aller anderen Amphibienarten. Die verbliebenen Populationen besiedeln häufig Tümpel in Sand- und Kiesgruben oder Steinbrüche. Durch Nutzungsaufgabe verändern sich solche Standorte durch einsetzende Sukzession.



## Wildtier des Jahres: der Wisent

**Zoologischer Name:** *Bison bonasus* LINNAEUS  
**Familie:** Rinder (Bovidae)  
**Verbreitung:** ursprünglich in West-, Mittel- und Südosteuropa bis zum Kaukasus  
**Ökologie:** feuchte, unterholzreiche Misch- und Laubwälder



Foto: Ede / PIXELIO.de

In den 1920er Jahren wurde der letzte freilebende Wisent getötet. In Deutschland war er bereits viel früher ausgerottet. Von den ursprünglich drei Unterarten Flachlandwisent, Kaukasuswisent und Karpaten- oder Ungarischer Wisent überlebte reinrassig nur der Flachlandwisent. Daneben gibt es Mischlinge zwischen Flachland- und Kaukasuswisent. Nachdem 1923 lediglich 56 Flachland- und ein Kaukasuswisent überlebt hatten, stieg deren Zahl bis heute auf etwa 3.500 an. Die größte derzeit existierende Herde lebt im polnisch-weißrussischen Bialowieza-Nationalpark. Auch in Deutschland gibt es wieder Wisente. So im Naturschutzgebiet Cuxhavener Küstenheiden, wo die großen Pflanzenfresser zur Pflege und Entwicklung von Küstenheiden eingesetzt werden. Sie befreien Heidebiotope und Magerrasen von unerwünschten Einwanderern wie der Späten Traubenkirsche. Seit 2013 lebt eine Herde im Rothaargebirge. In den Wildparks von Saarbrücken und Weiskirchen befinden sich Wisente in Gehegen. Als 1982 in Saarbrücken einige ausgebrochen waren, genossen sie problemlos vier Wochen lang ihre Freiheit – bis sie eingefangen oder geschossen wurden. Zu Unfällen kam es in dieser Zeit nicht.

Martin Lillig

## Es geht wieder los!

**Die ersten Tagfalter sind schon unterwegs. Dabei handelt es sich um Überwinterer, wie das Tagpfauenauge, den Kleinen Fuchs oder den Zitronenfalter. Sobald es ein paar warme Tage gibt, erwachen sie und drehen die ersten Runden. Aber so richtig beginnt die Schmetterlingsaison erst im April.**

**W**ird das Schmetterlingsjahr 2014 wieder so zäh beginnen wie 2013? Im vergangenen Jahr flogen die Schmetterlinge wegen des langen Winters erst zwei bis drei Wochen später als üblich und auch in weniger Exemplaren als gewohnt. Erst im Sommer wurde es gut. Die Experten sprechen sogar von einem insgesamt ausgesprochen guten Jahr für die Schmetterlinge. Wir wollen beobachten, wie es 2014 sein wird – mit Ihnen! Und zwar im Rahmen des BUND-Projekts „Abenteuer Faltertage“, in dem seit 2005 Laien aus ganz Deutschland leicht erkennbare Schmetterlingsarten notieren. Es ist nicht notwendig, Kenner dieser faszinierenden Insekten zu sein. Fordern Sie einen Zählbogen an, auf dem die zehn Arten abgebildet sind, auf die es besonders ankommt. Darunter befinden sich u.a. der Schwalbenschwanz, das Landkärtchen oder der Schachbrettfalter. Nie gehört? Macht nichts. Man kann sich ja kennenlernen.

Wie können Sie mitmachen? Beobachten Sie in Ihrem Garten, bei einem Ausflug oder auf dem Weg zur Arbeit Schmetterlinge, schauen Sie auf dem Zählbogen nach, um welchen Schmetterling es sich handelt, notieren Sie die Art auf dem Bogen und schicken Sie uns die Ergebnisse zu. Dabei bleibt es Ihnen überlassen, wie intensiv Sie sich beteiligen, ob einen ganzen Sommer lang oder eine Stunde. Unter allen Teilnehmern wird wieder ein attraktives Schmetterlingsbuch verlost. Übrigens: 2013 wurde der Zitronenfalter am häufigsten gemeldet. Wer wird es 2014 sein? Fordern Sie den Zählbogen an bei: BUND Saar  
Evangelisch-Kirch-Straße 8  
66111 Saarbrücken  
info@bund-saar.de  
0681 813700



Tagpfauenauge  
Foto: Rita Thielen / PIXELIO.de

Bitte schicken Sie den Bogen auch an diese Adresse zurück. Nur so können wir die saarländischen Ergebnisse auswerten.

Martin Lillig

Anzeige

Sparkassen-Finanzgruppe

Sparkassen-Baufinanzierung  
in Verbindung mit einem LBS-  
Bauspardarlehen mit **1,75 %**\*

Rubik's Cube® used by permission of Seven Town Ltd.

### Im Handumdrehen zum Eigenheim. Die Sparkassen-Baufinanzierung.

Top-Konditionen. Individuelle Lösungen. Faire Beratung.  
Infos unter: [www.bau-fi-saar.de](http://www.bau-fi-saar.de)

S

Ganz einfach: Erfüllen Sie sich Ihren persönlichen Traum vom Wohnen! Egal ob Sie kaufen, bauen oder umbauen wollen, zusammen mit unseren Partnern LBS und SAARLAND Versicherungen stehen wir Ihnen in allen Fragen kompetent zur Seite. Von der Finanzierung bis zur Absicherung Ihrer Immobilie erhalten Sie alle Infos in Ihrer Geschäftsstelle. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

\*Gebundener Sollzins im Tarif EXTRA günstig, 2,08 % effektiver Jahreszins ab Zuteilung, maximale Bausparsumme je Bausparer 50.000 €. Bei einer Bausparsumme von 50.000 € Abschlussgebühr 500 €. Die Konditionen der Sparkassen-Baufinanzierung nennt Ihnen Ihr Berater bei der Sparkasse.

## Wildkatzen erliegen Baldrianduft

**In zehn deutschen Bundesländern leben Wildkatzen. Auch im Saarland. Ihre Vorkommen sind jedoch oftmals auf kleine voneinander getrennte Gebiete beschränkt. Ende 2011 startete das deutschlandweite BUND-Projekt „Wildkatzensprung – Wiedervernetzung der Wälder Deutschlands“. Ein Ziel des vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) geförderten Projekts ist es, Verbindungswege zwischen den isolierten Wildkatzen zu schaffen. Ein weiterer Aspekt ist die Untersuchung der Genetik.**

Im Saarland streifen schätzungsweise 200 bis 250 Wildkatzen durch die Wälder. Dies klingt wenig, ist aber doch bemerkenswert. Denn in ganz Deutschland dürften es insgesamt nur 5.000 bis 7.000 Exemplare sein. Das Saarland mit seinen Nachbargebieten Rheinland-Pfalz, Luxemburg, Wallonie und Nordost-Frankreich zählt zu den bedeutendsten Gebieten der Wildkatze überhaupt.

dem Duft des Baldrians erlegen war. Meist sind selbst Individuen zu unterscheiden.

Die ersten Ergebnisse aus den Genuntersuchungen aus den Wintern 2011/12 und 2012/13 liegen nun vor. Im ersten Winter wurden bisher 30 Wildkatzen nachgewiesen. Es könnten noch mehr gewesen sein, aber bei einigen Proben ließen sich wegen zu weniger Haare oder mangelhafter Probenqualität die Individuen nicht erkennen.

Im Winter 2012/13 kam ein Einbruch bei der Zahl der Haarproben. Aber nicht nur im Saarland, auch in den Untersuchungsflächen weiterer Bundesländer war dieser Trend festzustellen. Selbst an Stöcken, an denen zuvor eine Katze mehrfach festgestellt worden war, fehlten die Haare. Es wurden nur noch acht Exemplare sicher nachgewiesen. Zwei dieser acht Tiere waren im Winter zuvor noch nicht entdeckt. Waren sie zugewandert? Handelt es sich um neu geborene Tiere? Wir wissen es nicht. Auch den Gründen, warum es so viel weniger Katzen waren als 2011/12, können wir uns nur spekulativ nähern. Möglicherweise führte der harte und lange Winter zu einer verstärkten Wintersterblichkeit. Dieses Phänomen ist bei vielen Arten zu beobachten. Die Nahrung der Wildkatze besteht zu mehr als 90% aus Wühlmäusen. Deren Zahl ändert sich im Verlauf der Jahre enorm. Sie zählen zu den „r-Strategen“, die mittels einer reichen Nachkommenschaft rasch auf schlechte Bedingungen mit großen Verlusten reagieren und nach einer kurzen Phase des Einbruchs wieder zur alten Populationsgröße gelangen können. Das Jahr 2011 war ein sehr gutes Mäusejahr, 2012 ein schlechteres. Vermutlich war der Nahrungsfaktor mit für den Rückgang der Wildkatzenachweise verantwortlich.

Nun läuft im Saarland das dritte und damit letzte Jahr des „Wildkatzensprungs“. Die ersten Proben sind eingesammelt. Sie sind noch

nicht analysiert, im nordwestlichen Saarland ist aber erfreulicherweise gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme der Haare an den Stöcken zu konstatieren.

Neben dem nordwestlichen Saarland wird nun erstmals auch der Bliesgau vom BUND Saar auf Wildkatzen untersucht. Zwischen Gersheim und Blieskastel sind seit langem Wildkatzen bekannt. Der BUND Saar konnte 2009 bei Bübingen ein Exemplar genetisch belegen. Nun stellte sich die Frage, wie es um die Wildkatzen zwischen Bübingen und Gersheim bestellt ist. Hierzu wurden Jäger befragt. Sie waren unseren Untersuchungen gegenüber sehr aufgeschlossen und gaben dankenswerterweise konkrete Auskünfte darüber, wo und wann sie in ihren Revieren welche gesehen haben. Zwölf Lockstöcke stehen nun zwischen Bliesgersweiler Mühle und Rubenheim. Die ersten „wildkatzenverdächtigen“ Proben konnten bereits gewonnen werden.

Neben den Genanalysen wird mit der Kamera nach Wildkatzen gesucht. Ehrenamtliche Helfer betreuen automatische Fotoapparate bei Perl und Tholey. Auch über diese Methode sind neue Erkenntnisse zum Vorkommen der seltenen Art zu erwarten. Bis alle Ergebnisse ausgewertet sein werden, wird noch ein Jahr vergehen. Doch bereits jetzt haben wir durch das Projekt „Wildkatzensprung“ viel Neues zur Wildkatze im Saarland und in den anderen Bundesländern erfahren.

Martin Lillig

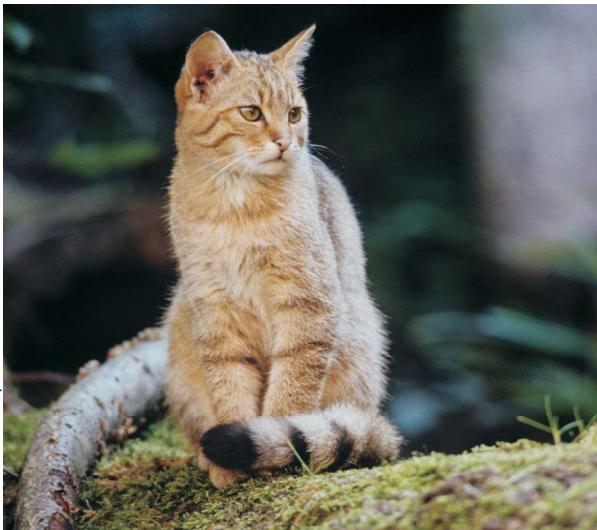


Foto: Thomas Stephan

Das saarländische Untersuchungsgebiet erstreckt sich von Fremersdorf bis zu Saarschleife, von der Saarschleife bis nach Wahlen und von dort nach Süden bis zum Liermont. An 50 über die Fläche verteilt und mit Baldrian besprühten Lockstöcken sollen möglichst viele Haarproben von Wildkatzen gesammelt werden. Denn alle Katzen werden vom Baldrianparfum magisch angezogen. Wie berauscht reiben sie sich an den rauen Stöcken und verraten sich durch das Hinterlassen ihrer Haare. Diese werden durch das Senckenberg-Institut in Gelnhausen auf ihre Genetik untersucht. So erfahren wir, ob die Haare tatsächlich von Wildkatzen stammen. Gelegentlich kratzen sich auch Wildschweine, Füchse, Marder, Dachse oder Rehe an den Stöcken. Es ist auch möglich festzustellen, ob ein Männchen oder ein Weibchen

### Mehr zur Wildkatze:

- ➔ Ausstellung im Informationszentrum des Naturparks Saar-Hunsrück, Weiskirchen
- ➔ [www.bund.net/themen\\_und\\_projekte/rettungsnetz\\_wildkatze](http://www.bund.net/themen_und_projekte/rettungsnetz_wildkatze)
- ➔ [www.youtube.com/watch?v=hBdy4S\\_RKhs](http://www.youtube.com/watch?v=hBdy4S_RKhs) („Wildkatzensprung“)

## Großer Nager im kleinen Saarland

**Der Biber ist im Bliesgau erst seit dem Jahr 1999 wieder heimisch. Er war früher im gesamten Saarland verbreitet, wurde jedoch wegen seines Fleisches, des Fells und des Bibergeils ausgerottet. Das Fleisch des Bibers durfte im Mittelalter auch an Fastentagen gegessen werden, da er wegen seiner Lebensweise im und am Wasser und seines beschuppten Schwanzes zu den Fischen gezählt wurde. Auch sein dichtes Fell war begehrt, noch beliebter war jedoch das Bibergeil, der Duftstoff, mit dem Biber ihr Revier markieren. Es wurde in der Volksmedizin bei den verschiedensten Beschwerden eingesetzt.**

Die Wiedereinbürgerung des Bibers erfolgte im Saarland Ende 1994, im Zuge der Ill-Renaturierung mit Unterstützung des Naturschutzbund Saarland. Im Bliesgau wurde der Biber dann im Herbst 1999 wiederangesiedelt. Die ersten drei Biberfamilien an der Blies wurden zwischen Blieskastel und Breitung mit insgesamt acht Tieren ausgesetzt. Circa ein Jahr später folgten dann drei weitere Familien zwischen Ottweiler und Homburg. Die „saarländischen“ Biber stammen ursprünglich aus Sachsen-Anhalt, von der Elbe.

Die Eltern teilen sich ihre Burg mit ihren Jungtieren und auch oft den Jungen aus dem Vorjahr. Die jungen Biber verlassen ihre Eltern mit ca. 2 Jahren - sie werden geschlechtsreif und suchen sich dann eigene Reviere. Wie viele Biber-Familien zurzeit im Biosphärenreservat leben ist nicht genau bekannt. Es gibt nur grobe Schätzungen, denn der Biber ist ein nachtaktives Tier, das meist an schwer zugänglichen Gewässern mit dichter Vegetation lebt. Somit sind Beobachtungen selten und konkrete Zählungen schwierig. Biber-Spuren lassen sich dagegen schon öfter finden. Mittlerweile erobern sich die Biber bereits die Nebengewässer

*Biberspuren im Rohrbachtal bei St. Ingbert.*



Foto: Anita Naumann



Foto: EUOPARC Deutschland e.V. / Bruno Dittrich

*Der Biber, unser größtes heimisches Nagetier.*

der Blies, so dass es auch vermehrt zu Kontakten mit dem Menschen kommt. Gerade Obstbäume, die in der Nähe der von Bibern bewohnten Gewässern stehen, fallen ihm schon mal zum Opfer. Deshalb wird Obstbaumbesitzern geraten, gefährdete Bäume im unteren Stammbereich (am besten bis 1 m Höhe) mit engmaschigem Kaninchendraht zu sichern. Diese kostengünstige Methode hat sich als wirksamer Schutz

gegen den Nager erwiesen. Wenn Sie mehr über den Biber und seinen Lebensraum im Biosphärenreservat erfahren wollen, können Sie an einer der Exkursionen (z.B. am 04.04.14) mit dem Bliesgau-Ranger Michael Keßler teilnehmen. Näheres hierzu finden Sie online in unserem Veranstaltungskalender ([www.biosphaere-bliesgau.eu](http://www.biosphaere-bliesgau.eu))

### Ein Kurzportrait des Bibers:

Der Europäische Biber (*Castor fiber*) erreicht eine Gesamtlänge von bis zu 1,40 m und ist damit das größte heimische Nagetier. Ausgewachsene Tiere wiegen bis zu 30 kg.

Biber leben monogam, sie bleiben also solange zusammen, bis ein Partner stirbt. Sie sind reine Pflanzenfresser und ihre Burgen können Höhen von bis zu 2 m und Durchmesser von bis zu 12 m erreichen.

## Verbände fordern Nachbesserungen am Gesetzentwurf

**Kaum ein Gesetzentwurf wurde und wird so emotional diskutiert, wie der zum saarländischen Jagdgesetz. Die beiden Landtagsfraktionen von CDU und SPD hatten bereits im letzten Jahr eine entsprechende Initiative gestartet und einen ersten Entwurf im Januar vorgelegt. Zu einer unlängst anberaumten Anhörung im Umweltausschuss des Landtages hatten rund 1.500 Jägerinnen und Jäger demonstriert, weil sie unzufrieden mit dem Gesetzentwurf sind. Umwelt-, Natur- und Tierschutzverbände halten mit einer gemeinsamen Erklärung dagegen.**

Dazu trafen sich im Vorfeld der Anhörung verschiedene Verbände aus den Bereichen Natur- und Tierschutz sowie aus Forst und Jagd im Haus der Umwelt, um ihre gemeinschaftliche Position zu dem vorgelegten Entwurf vorzustellen. „Der vorliegende Entwurf entspricht bei Weitem nicht seinen heutigen Anforderungen“, betont Michael Grittmann, stellvertretender Landesvorsitzender der BUND Saar. „Das bisherige Jagdgesetz wurde von Jägern für Jäger gemacht. Einer kleinen Anzahl von Jägern in wichtigen gesellschaftlichen Positionen ist es bis heute gelungen, die aus Gründen des Umwelt- Tier- und Artenschutzes notwendigen Reformen im Jagdgesetz zu verhindern. Kaum

ein verantwortlicher Politiker hat es bis heute gewagt, solche Anforderungen in Gesetzesform zu bringen, so auch diesmal“ ergänzt er.

Bereits am 18.11.2010 hatten 11 Verbände eine gemeinsame Erklärung zur Novellierung des saarländischen Jagdgesetzes unterschrieben. Mit über 26.000 organisierten Mitgliedern stellen sie eine breite gesellschaftliche Basis dar. Auf Grundlage dieser gemeinsamen Erklärung wurde jetzt anlässlich der Anhörung zum Gesetz zur Änderung jagdrechtlicher Vorschriften eine aktualisierte Stellungnahme zum vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung jagdlicher Vorschriften erarbeitet. Die Verbände, die diese ge-

meinsame Erklärung unterzeichnet haben, bekennen sich ausdrücklich zu einer naturverträglichen Jagd als eine Form der Landnutzung, wenn sie den Kriterien der Nachhaltigkeit folgt und ethischen Normen nicht widerspricht.

Lobend erwähnt Ulrich Heintz, Landesvorsitzender des NABU, dass bereits einige der Forderungen in den Entwurf integriert wurden. Zu nennen sind hier der erweiterte Verzicht auf Bleimunition (allerdings erst ab 2016) und der Verzicht auf den Abschuss von Haustieren. „Dies ist ein Schritt in die richtige Richtung, jedoch sind weitere umfängliche Anpassungen dringend erforderlich.“



### Novellierung des saarländischen Jagdgesetzes

Bereits 2010 hatten Umwelt-, Natur- und Tierschutzverbände, darunter BUND, NABU, Deutscher Tierschutzbund, Saarwald-Verein und die ANW eine gemeinsame Erklärung zur Novellierung des saarländischen Jagdgesetzes unterschrieben.

#### Grundsätzliche Ansprüche an die Jagd:

Die unterzeichnenden Verbände bekennen sich ausdrücklich zu einer naturverträglichen Jagd als eine Form der Landnutzung, wenn sie den Kriterien der Nachhaltigkeit entspricht und ethischen Normen nicht widerspricht. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn

- ➔ die erlegten Tiere sinnvoll genutzt, in der Regel verzehrt werden,
- ➔ die bejagte Art bzw. Population in ihrem Bestand nicht gefährdet oder potentiell gefährdet ist,

- ➔ jagdliche Störungen minimiert (z.B. Bewegungsjagd statt Einzeljagd) und andere Arten oder Lebensräume nicht bzw. nur minimal beeinträchtigt werden,

- ➔ die nationalen und internationalen Regelungen und Konventionen (BNatSchG, FFH-/VS-Richtlinie, usw.) beachtet werden,

- ➔ die Nachhaltigkeit der Nutzung entsprechend den Anforderungen der Biodiversitätskonvention gesichert ist (bei wandernden Tierarten muss die Nachhaltigkeit für Sommer- wie Winterhabitat und für die gesamte Zug-/Wanderstrecke sichergestellt sein) und

- ➔ der Tierschutz sowie die ethischen Anforderungen der Gesellschaft beachtet werden.

#### Hier die wichtigsten Forderungen in Kurzfassung:

- ➔ Die dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten sollen sich beschränken auf: Damhirsch, Fasan, Feldhase, Fuchs, Mufflon, Rothirsch, Reh, Stockente Wildschwein und Wildkaninchen. Gefährdete Arten, die jetzt oder in Zukunft in der Roten Liste des Saarlandes aufgeführt sind oder deren Bestände eine nachhaltige Nutzung nicht ermöglichen, sind ganzjährig zu schonen. Alle anderen Arten sind aus den Listen der jagdbaren Arten zu streichen.
- ➔ Das Halten und Abrichten von Greifvögeln sowie die Jagd mit ihnen widersprechen dem Natur- und Tierschutz. Die Beizjagd ist abzuschaffen
- ➔ Die Verbringung jeglicher Futtermittel (auch die sog. KIRRUNG) in die freie Landschaft ist zu verbieten, da sie zu einer künstlichen Anreicherung des Nahrungsangebotes führt und

# Übermäßige Wilddichte darf Waldbaustrategie nicht bestimmen

**A**ußerungen des Leiters des SaarForst Landesbetriebes Hans-Albert Letter zur Wald-Wild Diskussion sorgen für Ärger beim BUND und bei der ANW (Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft). Letter forderte unlängst in dem Fachblatt „Pirsch“ 22/2013 die Abkehr von dem Prinzip „Wald vor Wild“ (auch nachzulesen unter [www.jagderleben.de](http://www.jagderleben.de), Notiz vom 1.11.2013).

Nach Meinung vom BUND und ANW gehören heimische Wildtiere zwar zum festen Bestandteil eines natürlichen Waldes. Sie dürfen aber nicht infolge einer übermäßigen Dichte die Waldbaustrategie maßgeblich bestimmen. Und genau dies ist nach Meinung der Naturschützer die Konsequenz aus dem Interview, das H. Letter mit dem Fachblatt geführt hat. Es wird nämlich suggeriert, man könne den nach wie vor bestehenden Konflikt dadurch entschärfen, dass man dem Wald lediglich dort Vorrang einräumt, wo „zeitlich und räumlich begrenzte Verjüngungswürdige Flä-

chen“ vorhanden sind. „Das ist ein bedauerlicher Rückfall in bestandesweise Waldbewirtschaftung und für die ANW nicht akzeptabel.“ so Gangolf Rammo, Sprecher für die Wald-Wild-Initiative der ANW-Saar. Nach den Grundsätzen der ANW dagegen erfolgt die Verjüngung des Waldes in langen Zeiträumen quasi als Nebenprodukt der Holzernte. Durch Entnahme der reifen Bäume entstehen Lücken im Kronendach, es kommt Licht an den Boden und die Naturverjüngung aus zahlreichen Mischbaumarten kann starten. So entstehen dauerwaldartige Strukturen auf großen Flächen, eine sowohl ökonomisch, wie ökologisch optimale Betriebsform.

Kürzlich hat die Ex-Umweltministerin Anke Rehlinger den jährlichen Waldschadensbericht vorgestellt. Dort steht zu dem Thema Wildschäden: „In den letzten Jahren durchgeführte Großrauminventuren im Staatswald belegen, dass überhöhte Bestände von Reh-, Rot- und Damwild waldbauliche Ziele gefährden. Starker

Wildverbiss kann Waldverjüngung verhindern oder zu Veränderungen der Baumartenzusammensetzung (Entmischung) führen.“ In dem Interview mit dem Chef von SaarForst liest sich dies aber ganz anders: Es gebe „lokal noch ein paar Schwierigkeiten bei der Verjüngung von Edelbaumarten, insbesondere mit der Eiche“.

Nach Ansicht von ANW und BUND ist dies eine unzulässige Verharmlosung eines landesweiten Problems. Völlig inakzeptabel ist für die Verbände auch, dass für Bereiche mit Feld-Wald-Gemengelage hohe Wildbestände als gegeben hingenommen werden und dort als einziger Ausweg für die Waldverjüngung der Zaunbau bleibt. Damit werden gesetzwidrige Zustände akzeptiert und dem Steuerzahler die Kosten aufgebürdet.

„Letter vergisst offenbar, dass Rehe nicht nur Holzpflanzen abäsen. Überhöhte Wildbestände führen durch den selektiven Verbiss auch zu einer Artenverarmung bestimmter Blütenpflanzen. Deshalb ist diese Herangehensweise für den Naturschutz hoch problematisch“, so Michael Grittmann, stellvertretender Landesvorsitzender des BUND Saar. ANW und BUND sind durchaus der Meinung, dass man die verschiedenen Positionen zum Wald offen und konstruktiv diskutieren muss. Sowohl das Jagdgesetz als auch das Waldgesetz geben aber klar die Richtung vor, dass nämlich Waldinteressen vor den jagdlichen Interessen stehen. Gibt es dabei Konflikte muss man diese klar benennen. Unter den Teppich kehren, wie es in dem Interview in der Pirsch versucht wird, schadet dem Wald.

dadurch auch die natürliche Auslese des Wildes in den nahrungssarmen Jahreszeiten einschränkt.

- ➔ Die Ausbildung von Jagdhunden an lebenden Tieren (Ente, Fuchs) ist aus Tierschutzgründen zu verbieten.
- ➔ Die Ausübung der Jagd in Naturschutzgebieten ist am Schutzzweck auszurichten, auf keinen Fall darf sie diesem widersprechen (wie bei Vogeljagd in Vogelschutzgebieten).
- ➔ Die Jagd mit Fanggeräten oder Fangvorrichtungen ist zu verbieten.
- ➔ Die Verwendung von Bleischrot, von bleihaltigen Büchsen geschossen und von bleihaltigen Flintenlaufgeschossen ist grundsätzlich zu verbieten.
- ➔ Der Abschuss freilaufender Hunde und Katzen ist zu verbieten. Im vorliegenden Entwurf ist dieses Verbot schon vorgesehen, was wir sehr begrüßen.
- ➔ Ausbilder und Prüfer brauchen nicht unbedingt den Besitz eines Jagdscheins. Mit dieser „Sperrklau-

sel“ wird Vertretern der Naturschutzverbände oder sonstigen Experten in den Bereichen Recht, Wildtierkunde, Naturschutz, Landschaftspflege, Land- und Waldbau eine objektivere Mitwirkung an der Jagdausbildung verwehrt.

- ➔ Jagd ist so störungsarm wie möglich durchzuführen. Nach diesem Grundsatz sind die Jagdzeiten deutlich zu kürzen und v.a. zeitlich zu harmonisieren. Bei der Jagd auf Paarhufer sind effektive Jagdmethoden mit minimalen Beeinträchtigungen vorzuschreiben, wie z.B. Intervalljagden und Stöberjagden, da sich in der langen Zeit der Jagdruhe die Stressbelastung für die Tiere wieder abbaut. Im Jahr sollte die Jagd mindestens 5 Monate ruhen (davon 4 Monate am Stück).
- ➔ Die Jagd bei Nacht sollte wegen der damit verbundenen Beunruhigung wildlebender Tiere nicht zugelassen werden.

Die Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft ist ein Zusammenschluss von Waldbesitzern, Forstleuten und anderen Waldinteressierten. Sie setzt sich für eine besonders naturverträgliche Form der Waldbewirtschaftung ein, die dadurch in einem ganzheitlichen Sinne nachhaltig aber auch ökonomisch erfolgreich ist. Die Wald-Wild-Initiative wurde vom Bundesverband 2011 gestartet und hat zum Ziel, in einem sachlichen Dialog mit der Jägerschaft die Interessen der Waldbesitzer an angepassten Wildbeständen zu artikulieren.  
[www.anw-deutschland.de/pages/die-anw/ziele.php](http://www.anw-deutschland.de/pages/die-anw/ziele.php)

## Dem alternativen Antrieb auf der Spur

**Die Neubürgerberatung der Verbraucherzentrale des Saarlandes e.V. führte am Samstag 09.11.2013 mit den Kooperationspartnern e-Mobil Saar und den Stadtwerken Dillingen eine Energietour rund um Dillingen durch. Die Exkursion machte Station an thematisch interessanten Orten, wie der Photovoltaik-Anlage Diefflen, dem Wasserwerk oder dem Biohof Paul in Piesbach.**

**D**illingen mal aus einer anderen Perspektive heraus kennenzulernen war das Ziel der Exkursion, bei der Neubürger Orte besuchten, die die vielfältigen Möglichkeiten des lokalen Klimaschutzes im Alltag vorstellten. „Da kommt man mal an Orte, die sonst gar nicht zugänglich sind“, zeigt sich einer der Teilnehmer begeistert bei der Führung durch das Wasserwerk und der Besteigung des Wasserturmes mit einem Ausblick über die Umgebung. Sven Weis von den Stadtwerken Dillingen erklärte, dass das Trinken von Leitungswasser eine der einfachsten Maßnahmen des Klimaschutzes im Alltag ist. Außerdem wird das Wasser regelmäßig geprüft und damit eine hohe Qualität garantiert. Neben dem Wasserwerk wurden die Photovoltaik-Anlage in Diefflen und die Firma Holz und Dach Leyherr GmbH besucht. Zwei Stationen, die zeigten, dass engagierte Verbraucher und Unternehmer vor Ort gemeinsam sehr viel CO<sub>2</sub> einsparen und gleichzeitig die regionale Wirtschaft unterstützen können.

Dass Klimaschutz und Genuss ebenfalls keine Widersprüche sind, schmeckte die Gruppe beim gemeinsamen Mittagssnack auf dem Bioland-Hof von Sabine und Ma-

tias Paul in Piesbach. Neben kurzen Transportwegen garantiert der Bioanbau nach Verbandskriterien als Bioland und Demeter höhere Sicherheiten wie das EU-Biosiegel. Es gibt regelmäßige Kontrollen, auch unangemeldet. Und außerdem hat man den Acker direkt in der Nachbarschaft, was auch ein Vertrauensfaktor ist.

**N**atürlich kann man von Dillingen nach Piesbach und zurück nicht in kurzer Zeit zu Fuß gehen. Deshalb wurden die Wege zwischen den Stationen der Exkursion mit Autos mit alternativen Antrieben zurückgelegt. Die Stadtwerke Dillingen stellten ein Erdgasfahrzeug zur Verfügung und Sven Weis beantwortete Fragen zu Technik, Nutzung und Verbrauch. Außerdem begleitete die Exkursion Guillem Tänzer vom Forschungsprojekt e-Mobil Saar ([www.e-mobil-saar.de](http://www.e-mobil-saar.de)) mit einem Elektro-Auto, wie man es seit einiger Zeit auch an mehreren saarländischen Bahnhöfen ausleihen kann. Auch in Dillingen ist eine Lade- und Ausleihstation installiert. Diese Leihsysteme sollen vor allem die kombinierte Nutzung von Bussen, Zügen oder auch Fahrrädern unterstützen.

**P**etra Stein, Projektleiterin bei der Verbraucherzentrale des Saarlandes e.V., erklärte, dass gerade neue und innovative Angebote tolle Möglichkeiten für Verbraucher sind, ihr Klimaschutzverhalten zu überdenken und Alternativen zu entdecken, die sie bisher noch nicht kannten: „Ganz oft ist es so, dass bundesweite Trends sehr schnell auch im Saarland ankommen. Dies zu nutzen kann zeitliche und finanzielle Vorteile bringen. Und auch für Menschen in Umzugssituationen kann es sich lohnen, Angebote im neuen Wohnort kennenzulernen und zu testen.“ Deshalb bietet die Verbraucherzentrale in Dillingen eine spezielle Neubürgerberatung an. Diese beantwortet Fragen zur sparsamen Energienutzung, kostengünstigen Mobilität und gesundem Essen, entweder im persönlichen Dialog nach Terminabsprache oder bei gezielten Veranstaltungen, wie beispielsweise auch dieser Energietour.

**V**eranstaltungsankündigungen sind nachzulesen unter [www.neustart-info.de/dillingen](http://www.neustart-info.de/dillingen) oder [www.facebook.com/neustartfuersklimateillingen](http://www.facebook.com/neustartfuersklimateillingen).

Für Beratungstermine und Fragen stehen die Beraterinnen Petra Stein und Cordula Zimper unter der Nummer 06831/9664206 oder per Mail an [neustart-dillingen@vz-saar.de](mailto:neustart-dillingen@vz-saar.de) zur Verfügung.

Die Energietour wird 2014 noch einmal wiederholt. Interessenten können sich gerne schon jetzt an die Verbraucherzentrale unter den oben angegebenen Kontaktdaten wenden.



verbraucherzentrale  
Saarland

Neustart fürs Klima

IN KOOPERATION MIT:

GEFÖRDERT DURCH:





**Helmut Jochem, Diplom-Landschaftsökologe und passionierter Naturschützer aus Illingen, hatte die Idee, Kindern im Grundschulalter die Haselmaus vorzustellen. Er fragte den Haselmausspezialisten Jörg Schlichter, den Waldexperten Eugen Grittmann und den BUND Saar, ob sie bei der Aktion mitmachen wollten. Sie wollten gerne.**

So traf man sich im November 2013 im Illinger Illgrund ganz in der Nähe der St.-Hedwig-Klinik und wartete auf vier Klassen der Grundschulen Illingen und Hüttingweiler. Sie kamen pünktlich in dicker Kleidung zum vereinbarten Treffpunkt. Es war bitterkalt. Doch die Kinder waren neugierig auf das, was sie zu dem kleinen Tierchen erfahren sollten.



Die Haselmaus ist ein etwa daumengroßer Nager. Sie gehört zu den Bilchen, auch Schläfer genannt, und ist mit den Mäusen trotz ihres Namens nur entfernt verwandt. Zu ihrer Familie gehören der Baum-, der Garten- und der Siebenschläfer. Vier Erwachsene erzählten den Kindern von der Haselmaus. Der Diplom-Biologe Eugen Grittmann, der früher in der BUND-Landesge-

schäftsstelle arbeitete, unterhielt sich mit den Kindern über das, was die nachtaktiven Bilche am liebsten essen. Im Spätsommer sind es noch nicht ganz reife Haselnüsse, ansonsten Früchte und Insekten. Jörg Schlichter, der an seiner Doktorarbeit über „Ökologische Studien an Bilchen (Schläfer, Gliridae) im Großherzogtum Luxemburg“ schreibt, brachte angeknabberte Nüsse mit. An den Fraßspuren kann man erkennen, ob ein Eichhörnchen, eine Maus oder eine Haselmaus daran gefressen hat. Schlichter konnte viele weitere Aspekte seiner Forschungen den Kindern vermitteln.

Helmut Jochem stellte den Kindern den Lebensraum der Haselmaus vor. Sie leben in lichten Wäldern, an Waldrändern und Hecken, wo sie genügend Nahrung finden können. In Gärten kämpft das kleine Tier gegen die immer zahlreicher werdenden exotischen Pflanzen, welche die einheimischen verdrängen. Die eingeführten Gartenpflanzen bieten der Haselmaus aber keine Nahrung. Sie braucht neben Haselnüssen Brombeeren, Himbeeren, Weißdorn oder andere fruchttragenden Gehölze.

Die Lebensweise und der Nestbau der Haselmaus waren Themen des BUND-Vertreters, aber auch die Merkmale, an denen man Bilche von „richtigen“ Mäusen unterscheiden kann. Dies ist in erster Linie der

buschig behaarte Schwanz, der bei den Mäusen weitgehend unbehaart ist. Als der Referent von dem langen Winterschlaf der Haselmäuse berichtete, waren manche Kinder etwas neidisch. Das änderte sich aber sofort, als ihnen klar wurde, was sie durch den langen Schlaf verpassen würden: St. Nikolaus, Weihnachten, Schlittenfahren, Fastnacht. Bei manchen auch der eigene Geburtstag. Das wollte dann doch niemand so recht.

Helmut Jochem ist aus früheren Zeiten ein Haselmausvorkommen im Illgrund bekannt. Nachdem die Kinder wieder Richtung Schule gegangen waren, schauten sich die Referenten die Gegend genauer an. In der Tat sind die Strukturen im Illgrund für die Haselmaus günstig. Nahrungspflanzen, Nestbaumaterial und Quartierangebote sind ausreichend vorhanden. Optimierungsmaßnahmen, z.B. eine Anpflanzung von Sträuchern, sind nicht notwendig. Es wurde vereinbart, im Februar dort eine große Zahl spezieller Haselmauskästen aufzuhängen, um festzustellen, ob es an dieser Stelle noch Haselmäuse gibt. Die Kästen dienen den Haselmäusen als Schlaf- und Wurfraum. Im Illgrund und im Alsbachtal wurden insgesamt 100 Kästen befestigt, deren Finanzierung durch großzügige Spenden von Privatpersonen und Naturschutzgruppen erfolgte. Ihnen sei herzlich gedankt.

Das Umweltmagazin Saar wird über die Ergebnisse der Untersuchung berichten.

Martin Lillig



## Helfer gesucht!

Es werden noch freiwillige Helfer gesucht, die die Haselmauskästen kontrollieren möchten. Falls Sie Interesse an einer ehrenamtlichen Mitarbeit haben, melden Sie sich bitte beim BUND Saar telefonisch (0681 813700) oder per Email (info@bund-saar.de).

Beitrag von Marlene Schlick-Backes

## Quo vadis Bliesgau?

**Der neue Umweltminister Reinhold Jost hat hier einen glücklichen Start. Hat doch seine Vorgängerin im Amt, Frau Anke Rehlinger, sich noch kurz vor der Übernahme neuer Aufgaben der seit Beginn der 1990er Jahre vor sich hinreifenden Idee des Biosphärenreservates Bliesgau angenommen und aufgerufen, Konzepte zu erarbeiten.**

Vom ersten öffentlichen Piepser unter dem ehemaligen Umweltminister Mördsdorf an beobachte ich die Entwicklung dieser Vorstellung direkt vor Ort mit mehr oder weniger aktivem und kritischem Engagement. Nach der sogenannten „Sevilla Strategie“ sollen weltweit bestimmte Regionen in ihrem ganz besonderen Status, was biologische Vielfalt, soziale, kulturelle und/oder sonstige Besonderheiten bedeutet, erhalten oder eventuell nachhaltig weiterentwickelt werden. Seit 1995 gibt es dazu internationale Leitlinien, die diese Agenda 21, erstellt 1992, mit Leben erfüllen sollen. Wir müssen es hinkriegen, diese Forderungen auf unsere ganz speziellen Bliesgau-Bedingungen anzuwenden.

Ich stelle hier in Etappen meine Konzepte vor. Ich bin leidenschaftliche Bliesgauerin, und meine erste Forderung war und ist: Diese Region darf sich nicht korrumpieren lassen und muss auch mit Touristen und verlockenden Fördergeldern vor allem Heimat bleiben für jeden, der hier wohnen und leben will. Die entdeckungsreiche Landschaft der Hügel um „meine Dörfer“, die als Verwaltungseinheit „Gersheim“ heißt, bietet sich gerade zu ideal zur körperlichen, geistigen und seelischen Erholung an, ohne dass da große Investitionen – sehen wir vom Gastgewerbe einmal ab – und Umwälzungen in Gang gesetzt werden müssten. Der Entwicklungsschwerpunkt Tourismus ist also ein naheliegender, wenn auch leider kein sehr seltener. Wir müssen ihn anders als die anderen Anbieter ausgestalten. Ich habe einige Ideen für Alleinstellungsmerkmale, die ich demnächst an dieser Stelle vorstellen werde.



Marlene Schlick-Backes, Psychobiologin, Philosophin, Coach, Publizistin, BUND-Aktivistin

Es gehören noch weitere Gebiete außer Gersheim zum Biosphärenreservat, die wiederum andere Schmankerl bieten und deshalb anders zu behandeln sind.

Leider wurden, offenbar vom großen Geld oder der eigenen

Kurzsichtigkeit geblendet, schon einige fatale Patzer fabriziert. Ich sehe gnädig davon ab, sie aufzuzählen. Nicht alles, aber manches ist zu heilen.

Zurück zu Konstruktivem. Erholung bedeutet neben einem angenehmen, alternativen Ambiente zuerst einmal: kein Lärm, kein Dreck, kein Gestank. Und nicht zu vergessen im heutigen globalen Chaos – Überschaubarkeit. Diese Gegend muss als freundlich und ehrlich wahrgenommen werden; keine Abzocke, keine Schaumschlägerei, nicht nur PR, sondern authentische Begegnung. Wenn man es zugespitzt zusammenfassen will: ein wenig Sicherheit in der Hektik der Veränderungen, wenigstens die Spur einer Ahnung von „heiliger Welt“. Mit dieser – von mir aus – Illusion für die Dauer meines Aufenthaltes erhole jedenfalls ich mich, und wie ich durch unzählige Gespräche mit Bliestal-Besuchern weiss, gilt diese Prämisse für die meisten Touristen und ebenso für uns Hiesige. Will man also als Wohnort und Erholungsgegend attraktiv sein, ist es sinnvoll, zu den oben angeführten Themen Lärm, Gerüche, Ordnungen, Service, Fairness usw. zu informieren, zu bilden und zu subventionieren bzw. Gegenteiliges zu unterbinden oder nicht zuzulassen. Dazu braucht es übrigens kein Gutachten für zigtausend, damals noch DM. Unsere Gesetze genügen bestens.

Ich wünsche mir eine Landschaft, die nach extensiven und biologischen Erkenntnissen nachhaltig bewirtschaftet und gestaltet wird und Arbeitsplätze bietet. Dazu bedarf es einer guten Ausbildung, Bezahlung und sozialen Anerkennung der hiesigen Landwirte und Gastronomen. Ich schlage die Einrichtung einer „exzellenten“, bios fairen, spezifischen, landwirtschaftlichen, gastronomischen Schule vor. Es dürfen Flächen nicht völlig überflüssigerweise (wie inzwischen leider erwiesen) zweckentfremdet werden, wie dies mit

der reizenden Golfplaterweiterung Katharinenhof geschehen ist. Leider ist durch die abenteuerliche Machart dieser quasi ersten biosphärischen Maßnahme nicht nur das Vertrauen in die Weisheit der Politik(er) erheblich zerstört worden, sondern gewisse kolonialistische Wildwestmanieren sind eingerissen. Auch hier verzichte ich vorerst auf seitenlange Auflistungen. Diese bi/tri/regionale Schule/Uni kann auch Berufe handwerklich und künstlerisch ausbilden, die die materiellen Ressourcen unserer Region nutzen: Holz und Stein, Kräuter, Blumen, Lebensmittel und so weiter. Erholung und Gesundheit sind eine Einheit, und hier sind auch bereits innerhalb der Biosphäre Schritte unternommen worden, die sich wunderbar kombinieren ließen, wobei sicher synergetische Effekte auftauchen dürften. Als Ort für diese Schule kann ich mir sehr gut den Hohlberg in Rubenheim mit seinen Flächen und Gebäuden vorstellen.

Im nächsten Heft werde ich weitere konkrete und subkonkrete bios faire Vorschläge liefern und noch viele weitere Ideen „spinnen“.

Marlene Schlick-Backes

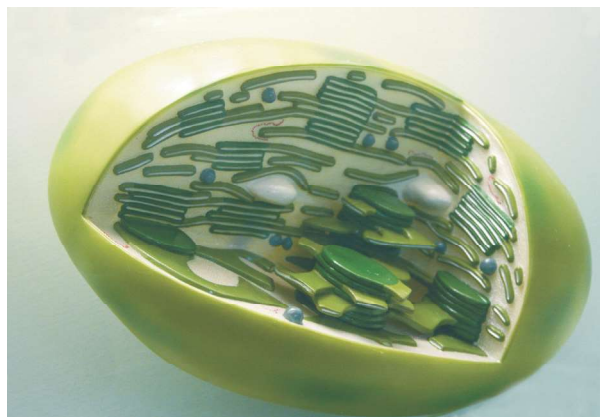




Hallo Jungs und Mädels,  
hier ist wieder Euer Lucas  
Luchs.

**F**indet Ihr es nicht auch toll, dass es langsam Frühling wird? Also ich finde es großartig! Endlich ist es nicht mehr ganz so kalt, die Tage sind länger und die ersten Blumen wachsen. Da fällt mir ein, wisst Ihr eigentlich, warum (fast) alle Pflanzen grün sind?

Tja, das liegt daran, wie die Pflanzen ihre Energie gewinnen. Menschen und Tiere gewinnen ihre Energie wenn sie essen, aber Pflanzen können nicht essen. Sie machen etwas ganz erstaunliches, sie gewinnen ihre Energie scheinbar aus dem Nichts. Sie brauchen überwiegend nur Sonne, Wasser, Luft, und dann kommen noch ein paar Nährsalze dazu. In den Pflanzenzellen gibt es besondere Bau-



Modell eines Chloroplasten im Überseemuseum Bremen.

steine, die Chloroplasten, und in denen steckt als Farbstoff das Chlorophyll und dieses ist grün. Da die Pflanzen ganz viele von diesen Chloroplasten haben sind sie auch grün. Nun sind die Pflanzen keine Solarzellen und erzeugen keinen Strom, ihre Energie gewinnen sie aus Traubenzucker, den sie selbst herstellen.

Unsere Luft besteht aus mehreren Gasen, und von einem habt Ihr bestimmt schon gehört, dem Kohlendioxid, abgekürzt als  $\text{CO}_2$ . Es ist das gleiche Gas, das auch Euren Sprudel blubbern lässt. Aus diesem

Gas und aus Wasser bauen sich die Pflanzen den Traubenzucker zusammen. Das könnt Ihr Euch mit Hilfe von Legosteinen vorstellen. Sechs  $\text{CO}_2$ -Steine und sechs Wasser-Steine werden aufeinander gesteckt und ergeben einen Teil Traubenzucker. Den Traubenzucker benutzen sie entweder direkt, um daraus Energie zu gewinnen, oder sie heften mehrere Teile zusammen, um sie in speziellen Organen zu speichern. So sind zum Beispiel die Knollen die Speicherorgane der Kartoffel. Bei diesem Prozess bleiben noch sechs Sauerstoff-Steine übrig, und das ist auch gut so, denn den brauchen wir zum atmen. Ohne Pflanzen (und einige Bakterien) gäbe es also keinen Sauerstoff und deswegen auch keine Tiere und somit keine Menschen. Sie sind die Basis (fast) allen Lebens auf unserer Erde. Pflanzen liefern nicht nur den Sauerstoff, sondern sie bilden auch die Nahrungsgrundlage für alle Tiere und Menschen.

Wenn Ihr Euch eine Pflanze an Euer Zimmerfenster stellt, kann Euch das sogar ein wenig bei den Hausaufgaben helfen! Denn sie produziert Sauerstoff und wenn genügend davon in der Luft in Eurem Zimmer ist, könnt Ihr Euch besser konzentrieren und seid schneller mit den Hausaufgaben fertig. Jetzt wisst Ihr warum Pflanzen grün sind. Bis zum nächsten Mal.

Euer Lucas Luchs

E-Mail: [lucas.luchs@bund-saar.de](mailto:lucas.luchs@bund-saar.de)



Foto: Magicien / PIXELIO.de

## Im Gespräch mit Peter Westenberger vom Umweltzentrum der Deutschen „Knappe Mittel von Bund, Land und Kommunen Verkehrsmittel konzentrieren“

**Die Sicherstellung einer umweltfreundlichen und bezahlbaren Mobilität auch in der Fläche ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. Mehr Mobilität und weniger Verkehr – unter diesem Motto setzt sich der BUND für eine nachhaltige Mobilität in Deutschland ein. Insbesondere der motorisierte Individualverkehr ist für eine ganze Reihe von Umweltproblemen mit verantwortlich. Im Gespräch dazu: Peter Westenberger von der Deutschen Bahn, einem der wichtigsten Akteure des ÖPNV in Deutschland.**



**?** Herr Westenberger, da Bus und Bahn als die umweltschonendsten Verkehrsmittel gelten, setzt sich der BUND Saar für eine zunehmende Nutzung ein. Wieviele ÖPNV-Kunden gibt es im Saarland, und wie ist die Tendenz?

**!** Im Jahr 2012 wurde der Liniennahverkehr im Saarland von 90,7 Millionen Fahrgästen genutzt. Der Liniennahverkehr umfasst im Saarland Eisen- und Straßenbahnen sowie Omnibusse. Neun verschiedene Verkehrsunternehmen sind daran beteiligt. Die Fahrgastzahlen sind gegenüber den Vorjahren leicht rückläufig.

**?** Nach Änderung des Personenbeförderungsgesetzes zum 1. Januar 2013 werden Fernbusreisen immer beliebter, hauptsächlich wegen der günstigen Preise. Eine Fahrt von Saarbrücken nach Mainz wird schon ab 8 EUR angeboten, der Sparpreis der Bahn beträgt 23 EUR, bei gleicher Fahrzeit von etwa 2 Stunden. Warum ist der Fernbus günstiger, und wie sehen Sie diese Entwicklung?

**!** Auf dem jungen Markt wird von den Fernbusanbietern ein Wettbewerb um Kunden und Marktanteile über den Preis geführt. Nicht kostendeckende Preise werden wir bei der DB nicht anbieten. Einen großen Unterschied zwischen Bahn und Bus machen die Personal- und die Infrastrukturkosten aus. Im Schienenverkehr gibt es durchgängig tarifgebundene Arbeitsplätze. Und wir finanzieren die Unterhaltung unseres Netzes aus kilometerabhängigen Trassenentgelten. Ein qualitativ hochwertiges Schienennetz ist uns sehr wichtig. Die Sicherheit für Fahrgäste ist bei der Bahn deutlich höher als bei allen anderen Verkehrsmitteln. Ich plädiere dafür, in regelmäßigen Abständen zu überprüfen, ob mit dem nach Bahn, Auto und Flugzeug nunmehr vierten Fernverkehrssystem tatsächlich die Umwelt entlastet und Verkehre von der Straße und der Luft verlagert werden.

**?** Elektroantriebe sind wesentlich effizienter als Verbrennungsantriebe und können zudem mit elektrischer Energie aus Sonne, Wasser, Wind etc. („Ökostrom“) betrieben werden. Wie sehen die Bilanzen in den Bereichen CO<sub>2</sub>-Ausstoß und Betriebskosten für einen elektrisch betriebenen Zug und einen Fernbus mit Dieselmotor auf der Strecke Saarbrücken-Mainz aus?

**!** Die Umweltbilanz fällt im Fernverkehr grundsätzlich positiv für die Schiene aus. Im konkreten Fall macht es für die persönliche Klimabilanz einen erheblichen Unterschied, ob die Reise mit dem dieselbetriebenen Nahverkehrszug entlang der Nahe oder mit ICE/IC/TGV über Mannheim erfolgt. Seit dem 1. April 2013 fahren Reisende mit einer BahnCard oder einer Streckenzeitfahrkarte sowie Firmenkunden in den Zügen des Fernverkehrs komplett CO<sub>2</sub>-frei. Die

DB beschafft die hierfür benötigten Bahnstrommengen zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien. Unterstellt man beim Fernreisebus eine durchschnittliche Auslastung von 30 Prozent, werden pro Fahrt und Kopf etwa 4,5 Kilogramm CO<sub>2</sub> emittiert. Eine Fahrt im dieselgetriebenen Nahverkehrszug liegt – unter Annahme der deutschlandweiten Auslastung von 22 Prozent – bei 15,9 Kilogramm und mit dem Auto sogar bei 24,2 kg CO<sub>2</sub>.

**?** Laut SaarVV „fahren die Regionalzüge im Saarland mit 100% Ökostrom und damit CO<sub>2</sub>-frei“. Ein viel genutzter Zug (bspw. von saarländischen Studenten und Angestellten des Umweltcampus Birkenfeld in Neubrücke/Nahe) ist der Regional-Express von Saarbrücken nach Mainz, dessen Elektroantrieb von einem Dieselgenerator gespeist wird. Was sind die Gründe dafür, dass dieser Zug noch nicht rein elektrisch betrieben wird?

**!** Die rund 170 Kilometer lange Strecke hat keine durchgehende elektrische Oberleitung, so dass hier nur dieselgetriebene Züge verkehren können.

Erlauben Sie eine kleine, aber bedeutende Korrektur: Die auf der Strecke eingesetzten Dieseltriebwagen der Baureihe VT 612 haben einen so genannten diesel-hydraulischen Antrieb, d.h. der Motor treibt über ein Getriebe das Fahrzeug direkt und ohne zwischengeschalteten Elektromotor an. Diese betrieblich bewährte Technologie hat leider den Nachteil, dass die Bremsenergie in Form von Wärme verpufft. In elektrisch angetriebenen Fahrzeugen wird sie wie in einem Dynamo zurückgewonnen und ins Netz eingespeist. Bei DB und Bahnindustrie gibt es daher verschiedene Ansätze (Hybridantriebe, elektrische Speicher auf den Fahrzeugen), um auch auf nicht elektrifizierten

# Bahn munen auf attraktivere öffentliche

Strecken ganz oder zumindest teilweise elektrisch fahren zu können.

**?** Gibt es Pläne, die Strecke ab Türkismühle zu elektrifizieren?

**!** Bisher ist dies in den Plänen zum Bundesverkehrswegeplan 2025 nicht vorgesehen. Zur Elektrifizierung würde der Bund als Verantwortlicher erhebliche Summen benötigen, die für die Modernisierung des Netzes an anderer Stelle fehlen würden, so dass hier auch weiterhin Dieselfahrzeuge zum Einsatz kommen werden.

**?** Der Fuhrpark des eCarsharing-Forschungsprojekts "eMobil Saar" und eFlinkster besteht bisher hauptsächlich aus "Peugeot iOn"s, die von Mitsubishi (Japan) gebaut wurden (als "iMiEV"), und über das japanische "Chademo"-Schnell-Ladesystem innerhalb von 30 Minuten aufgeladen werden können, was die Eignung für eCarsharing erheblich verbessert. Werden im Saarland Chademo-Ladestationen oder andere geeignete Schnell-Ladestationen zur Verfügung gestellt?

**!** Im Saarland werden im Projekt e-Mobil Saar Ladesäulen der Firma Keba eingesetzt (16 A Ladeleistung, 8 Stunden). Schnellladesäulen werden im Projekt nicht eingesetzt. Dies liegt daran, dass Schnellladesäulen für den Einsatzzweck (e-Carsharing auf kurzen Strecken mit niedriger Auslastung bzw. kurzen Buchungstakten) nicht erforderlich sind und zudem mit deutlich höheren Kosten verbunden wären. Ob Schnellladesäulen im Saarland von anderen Anbietern eingesetzt werden, entzieht sich unserer Kenntnis.

**?** Seit 2012 fährt in Pinneberg der erste rein elektrisch angetriebene Omnibus im Linienverkehr in Deutschland, der im Oktober 2013 am Umweltcampus Birkenfeld vorgestellt wurde. Wird es im Saarland auch bald Elektrobusse im ÖPNV geben?

**!** Mittelfristig wird die Saar-Pfalz-Bus GmbH (SPB) keine Elektrobusse beschaffen. Dies liegt zum einen in den annähernd doppelten

Beschaffungskosten im Vergleich zu herkömmlichen Bussen begründet. Zum anderen ist noch kein Standard für die Ladetechnik erkennbar. Somit sind auch die Kosten für den Infrastruktur-Ausbau noch nicht kalkulierbar. Die Energieeffizienz spielt jedoch eine wichtige Rolle bei der Flottenausrüstung. Bei SPB erfolgen ausnahmslos alle Neubeschaffungen mit der umweltfreundlichen EURO-6-Norm. Auch bei der Klimatisierung geht es um Klimaschutz. Die FSN Fahrzeug-Service Neunkirchen GmbH pilotiert momentan mit so genannten CO<sub>2</sub>-Klimageräten, die den Verzicht auf die bisher umweltschädlichen Kältemittel ermöglichen sollen. Die Technik ist derzeit noch nicht serienreif, wird aber von SPB mit Interesse beobachtet und auf eine mögliche Anwendung geprüft.

**?** Wie könnte umweltschonende Mobilität mit Bus, Bahn und eCarsharing (eFlinkster) im Saarland attraktiver gemacht werden?

**!** Zahlreiche Beispiele quer durch die Republik zeigen, dass Fahrgäste vom Pkw für die Verkehrsmittel des so genannten Umweltverbundes gewonnen werden können, wenn deren Attraktivität vorrangig erhöht wird. Das setzt voraus, dass knappe Budgetmittel von Bund, Land und Kommunen auf diese Aufgaben konzentriert werden. Gute, so weit möglich im Takt verbundene ÖV-Verbindungen mit modernen Fahr-

zeugen, durchgängigen Tarifen und guter Kundeninformation gehören ebenso dazu wie die gute Verknüpfung zwischen Bus, Fahrrad, Bahn und Fußwegen. Nicht zuletzt entscheidet die Qualität des Marketings – und meiner Meinung nach auch die Frage, ob bekannte Vorbilder aus Politik, Wirtschaft, Universitäten, Kirchen und anderen Institutionen auch für ihre Wege die „Öffentlichen“ und das Rad nutzen oder zu Fuß unterwegs sind.

Als Verkehrsunternehmen nehmen wir im Regionalexpress-Netz unter anderem neue, moderne Züge in Betrieb. Service und die Bedürfnisse der Kunden stellen wir dabei in den Vordergrund. Die Züge im RE-Netz sind über den gesamten Betriebszeitraum mit Zugbegleitpersonal besetzt. Bauseitig besteht die Möglichkeit, die Bestuhlung der Wagen an die Jahreszeit anzupassen – damit können wir z.B. im Sommer mehr Fahrradplätze anbieten. An jeder vis-à-vis Sitzgruppe in den Fahrzeugen befinden sich Steckdosen, mobile Geräte können somit unterwegs mit Strom versorgt werden.

Über die Mittelausstattung für den Nahverkehr auf der Schiene der nächsten Jahre müssen sich Bund und Länder in Kürze verständigen – in dieser Frage werden in Berlin wichtige Weichen gestellt werden.

*Vielen Dank für das Gespräch.*



# Globaler Hunger nach Fleisch ist nicht z

**Die Heinrich-Böll-Stiftung, Le monde diplomatique und der BUND haben Anfang des Jahres den „Fleischatlas 2014“ mit Daten und Fakten zu den aktuellen Tendenzen im Big Business Fleisch veröffentlicht. Demnach werden bis Mitte dieses Jahrhunderts weltweit jährlich fast 470 Millionen Tonnen Fleisch – 150 Millionen mehr als heute – produziert. Damit geht ein drastisch wachsender Flächenverbrauch für Futtermittel einher: Allein der Bedarf an Sojafuttermittel zur Mästung der Schlachttiere würde von derzeit 260 Millionen auf über 500 Millionen Tonnen pro Jahr steigen.**

## FLEISCHATLAS

Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel 2014

NEUE THEMEN



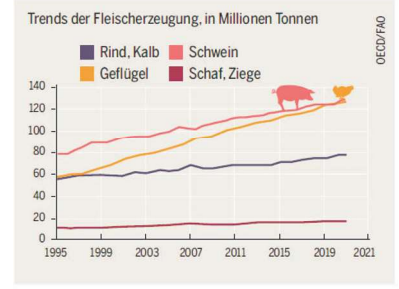
HEINRICH BÖLL STIFTUNG BUND LE MONDE diplomatique

ist nicht zu stillen, wie die Zahlen leider eindrucksvoll belegen. Die Fleischproduktion hat mittlerweile kaum mehr fassbare Dimensionen angenommen: Allein in Deutschland werden jährlich 58 Millionen Schweine, 630 Millionen Hühner und 3,2 Millionen Rinder geschlachtet. Im Schweineschlachten hat es Deutschland damit inzwischen zum traurigen Titel „Europameister“ gebracht. Global gesehen sind die Deutschen damit jedoch keineswegs Spitzenreiter: In den USA schlachtet alleine die Gesellschaft „Tyson Foods“ mehr als 42 Millionen Tiere in einer einzigen Woche, in China werden über 660 Millionen Schweine pro Jahr geschlachtet.

Die erfreuliche Nachricht zu- erst: In Deutschland ist der Fleischkonsum 2013 durchschnittlich um 2 Kilogramm pro Einwohner zurückgegangen. Doch der globale Hunger nach Fleisch

Der Preis für die steigende Fleischnachfrage: Schlachthanlagen werden immer überdimensionierter, die Fleischerzeugung weltweit immer industrialisierter – mit all den unerwünschten Nebeneffekten wie

Kleinere Tiere, größere Mengen



Lebensmittelkandalen, Antibiotikamissbrauch oder Hormonrückständen im Fleisch.

Der größte Boom der Fleischproduktion findet in den aufstrebenden asiatischen Volkswirtschaften statt. Verlierer dieses Wachstumstrends sind die kleinbäuerlichen Produzenten, die vom Markt verdrängt werden. In China wird inzwischen nur noch die Hälfte der Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben gehalten.

### Inakzeptable Hormon-Anwendungen in der Schweinezucht

## BUND fordert Verbot von Bundesagrarminister

Der BUND hat den Bundesagrarminister (ehemals Hans-Peter Friedrich) aufgefordert, den Einsatz von Hormonen zur Leistungssteigerung in der Ferkelzucht zu verbieten. Die systematische Anwendung von Hormonpräparaten insbesondere in größeren Schweineställen diene vor allem dazu, den Betreuungsaufwand der Muttertiere zu verringern und die Ferkelzahl zu erhöhen, so der BUND-Vorsitzende Hubert Weiger. Dies sei weder mit dem Tierschutz noch mit dem Schutz der Umwelt vor dem Eintrag risikobehafteter Stoffe zu vereinbaren. Der BUND hatte Anfang des Jahres eine Studie zum Einsatz von Hormonen in der Landwirtschaft vorgelegt.

Während der Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung bereits seit längerer Zeit von Umwelt- und Tierschützern angeprangert wird, ist über den Einsatz von Hormonen in deutschen Mastanlagen wenig bekannt. Insbesondere in der industriellen Ferkelzucht werden jedoch vielfach

Hormone verabreicht – mit bösen Folgen für die Tiere, Menschen und die Umwelt.

### Zyklen werden gleichgeschaltet

Hormonpräparate werden in Schweineställen eingesetzt, um den Betreuungsaufwand der Muttertiere zu verringern und die Ferkelanzahl zu erhöhen: Gesunde Sauen bekommen in großem Stil Hormone verabreicht, damit deren Sexualzyklen gleichgeschaltet werden. Diese Praxis widerspricht der eigentlichen Zielsetzung des Arzneimittelgesetzes, das vorsieht, Medikamente zur Heilung kranker Tiere einzusetzen.

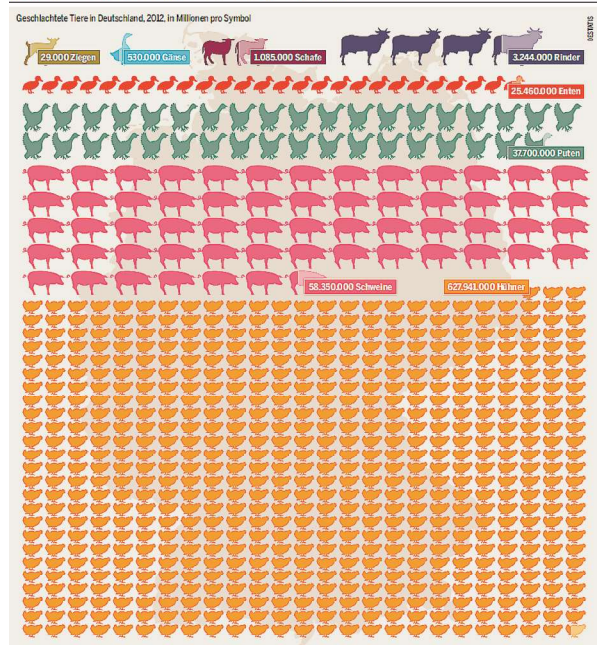
Durch die Hormongabe an die Muttersauen werden in großen Schweinezuchtanlagen zunehmend Ferkel in unnatürlich hoher Anzahl geboren – einige davon kommen tot zur Welt oder sterben kurz nach der Geburt, weil sie

# u stillen

## Immer mehr Flächen für die Futtermittelproduktion

Der expandierende Futtermittelanbau im Zuge des Fleisch-Booms führt darüber hinaus zu enormen Umweltbelastungen und negativen Auswirkungen auf die Menschen. Weltweit wandern über 40 Prozent bzw. rund 800 Millionen Tonnen der Ernte von Weizen, Roggen, Hafer und Mais direkt in die Futtertröge. Laut UN werden drei Viertel aller agrarischen Nutzflächen in irgendeiner Weise für die Tierfütterung beansprucht: Flächen, die effizienter für den Anbau von Nahrungsmitteln für den Menschen genutzt werden könnten. Zudem „kaufen“ rei-

Unsichtbares Geschäft hinter Fabrikmauern, sichtbare Ergebnisse im Supermarkt



che Länder im großen Stil Anbauflächen im Ausland ein. Allein die europäische Fleischproduktion benötigt pro Jahr im Durchschnitt 13 Millionen Hektar südamerikanische Anbauflächen für Futtermittel.

Die Folgen sind fatal: Wertvolle Regenwälder gehen verloren, Böden werden durch Pestizide verseucht und die Preise für Nahrungsmittel steigen aufgrund knapper werdender Agrarflächen. Außerdem führt die großräumige Anwendung des Herbizids Glyphosat beim Sojaanbau in Südamerika vermehrt zu Fehlbildungen bei Neugeborenen.

Weitere Themen des „Fleischatlas 2014“ sind unter anderem Hormone im Fleisch, das EU-Freihandelsabkommen mit den USA, der steigende Fleischbedarf der Schwellenländer, Billiglöhne auf den Schlachthöfen, urbane Tierhaltung und eine sinnvolle EU-Agrarpolitik.

**Download Fleischatlas 2014**  
 → [www.bund.net](http://www.bund.net)

nicht versorgt werden können. Nach der Geburt und der oft kurzen, drei- bis vierwöchigen Säugezeit kommen Hormone vielfach erneut zum Einsatz, damit die Sauen umgehend erneut trächtig werden. Mit der Gülle gelangen hormonell wirksame Substanzen zudem in Böden und Gewässer und damit auch in Trinkwasserressourcen, von wo aus sie nicht oder nur teilweise entfernt werden können.

### Abferkelkäfig in der Schweinezucht

Auch für den Menschen kann das gefährlich werden. In landwirtschaftlich intensiv genutzten Regionen ist davon auszugehen, dass praktisch überall im oberflächennahen Grundwasser und in Oberflächengewässern Hormone nachweisbar sind. In Experimenten wurden bereits Zusammenhänge zwischen der Wirkung hormonell aktiver Fremdstoffe und Gefahren für die menschliche Gesundheit aufgezeigt. Hormonell wirksame Substanzen

werden unter anderem mit Störungen bei der Organentwicklung, der Verringerung der männlichen Fruchtbarkeit und dem vermehrten Auftreten bestimmter Krebsformen in Verbindung gebracht.

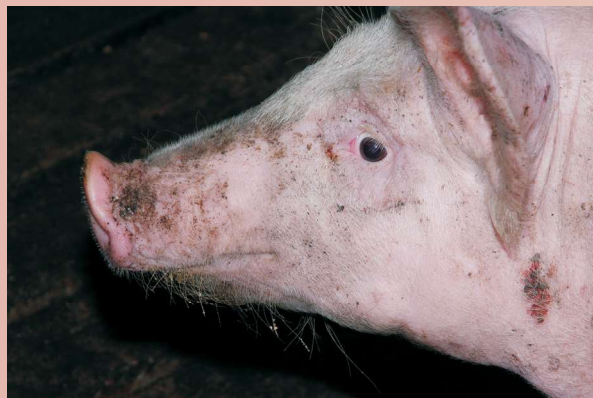


Foto: Wobigräfe / PIXELIO.de

Groß-Demo in Berlin

# Wir haben es satt!

**Über 30.000 Menschen haben bei der Groß-Demo in Berlin, im Januar dieses Jahres, einen Stopp der Agrarindustrie gefordert. Demonstriert wurde für eine bäuerliche und ökologische Landwirtschaft und gutes Essen. Unter den vielen Bussen, die aus ganz Deutschland zur Demo gekommen sind, war auch ein Bus aus dem Saarland und Rheinland-Pfalz.**



nicht in unsere Lebensmittel gelangen, so Weiger.

## Tierquälerei in Mastanlagen

In industriellen Mastanlagen fristen Schweine, Hühner und andere Nutztiere ein qualvolles Dasein. Aus Kostengründen werden sie auf engem Raum gehalten und haben kaum Bewegungsmöglichkeiten. So liegen Sauen während der Säugezeit in engen Verschlängen, die ihnen nicht einmal das Umdrehen erlauben. Bei Hühnern führt die drückende Enge oft zum gegenseitigen Auspicken der Federn. Dieses qualvolle und von Stress geprägte Leben ertragen die Tiere nur durch den Einsatz von Medikamenten, insbesondere Antibiotika.

Hähnchenfleisch aus Supermärkten und Discountern ist häufig mit antibiotikaresistenten Keimen belastet. Diese sind auf den massiven Einsatz von Antibiotika in der Massentierhaltung zurückzuführen. Dies bedeutet eine Gefahr für die Gesundheit der Menschen. Jahr für Jahr sterben zwischen 7.500 und 15.000 Menschen an antibiotikaresistenten Keimen, rund eine halbe Million Patienten infizieren sich damit.

Der BUND fordert daher einen besseren Naturschutz in der Landwirtschaft und das Ende tierquälenderischer Haltungsformen. Der Antibiotika-Missbrauch in der Massentierhaltung muss gestoppt werden – damit sich Verbraucher auf einwandfreie Lebensmittel verlassen können.

Die zahlreichen Demonstranten forderten von der Bundeskanzlerin Merkel und Vize-Kanzler Gabriel einen Kurswechsel in der Agrarpolitik. Statt weiterhin Klientelpolitik für die Agrarindustrie zu betreiben, solle sich die Bundesregierung für eine soziale, tiergerechte und ökologische Agrarwende einsetzen. „Die Große Koalition fährt die Agrarpolitik an die Wand! Wer Megaställe genehmigt und subventioniert, wer auf Export und Freihandel setzt und dann auch noch darüber nachdenkt, Gentechpflanzen auf Europas Äckern zuzulassen, der lässt die Bäuerinnen und Bauern im Stich und handelt gegen die Interessen von Verbraucher, Tieren und Umwelt“, so Joche Fritz, vom Aktionsbündnis der Demo.

Die Veranstalter kritisierten besonders das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA (TTIP). Hinter verschlossenen



Türen wird über ein Freihandelsabkommen verhandelt, das Bauern und Verbrauchern gleichermaßen schaden wird, wenn es umgesetzt würde. Die große Mehrheit der Menschen will aber keine Chlorhühnchen und kein Hormonfleisch auf dem Teller und auch keine Gentechnik durch die Hintertüre auf den Äckern. Für den BUND-Vorsitzenden Hubert Weiger ist 2014 ein entscheidendes Jahr: „Es kommt darauf an, das Freihandelsabkommen zwischen den EU und den USA zu stoppen. Diese Abkommen gefährdet uns, unsere Kinder, die Tiere und die Umwelt. Das dürfen wir nicht zulassen.“

Stattdessen brauchen wir eine Landwirtschaft, in der bäuerliche Betriebe gefördert werden statt Massentierhaltung und Export. Bundes-Agrarminister Schmidt muss sich dafür einsetzen, dass mehr Geld in tiergerechte Haltungsformen fließt und dass Gentechnik und Pestizide





## Die Herausforderungen sind groß

**Die Regierungsbildung der großen Koalition in Berlin ist daran „schuld“. Heiko Maas, bislang Minister für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr im Saarland ist ins Bundesjustizministerium gewechselt. Die Nachfolge von Heiko Maas hat nun Anke Rehlinger angetreten, bislang Ministerin für Umwelt und Verbraucherschutz. Und Nachfolger von Anke Rehlinger im Umweltministerium ist nun Reinhold Jost, der nach den Bundestagswahlen eigentlich als Abgeordneter nach Berlin wechseln sollte.**

**F**ür die neue Ministerin Rehlinger ging es auch gleich zur Sache im Bereich Energiewende. Denn der neue Bundeswirtschaftsminister und Vize-Kanzler Sigmar Gabriel hatte die Landesenergieminister zu einem Treffen nach Berlin eingeladen, um diese über seine Eckpunkte zu der geplanten Änderung des Erneuerbaren-Energien-Gesetz (EEG) zu informieren. Zuvor hatte der BUND Saar an die Ministerin appelliert, den Vorschlägen von Bundesminister Gabriel nicht zuzustimmen. Denn diese Vorschläge zur Novellierung des EEG sind nach Ansicht des BUND nicht dazu geeignet, der Energiewende einen dringend notwendigen neuen Schub zu verleihen. Die Eckpunkte drohen vielmehr die Energiewende auszubremsen und insbesondere Investitionen in erneuerbare Energien-Anlagen der Bürgerinnen und Bürger vor Ort abzuwürgen.

**N**ach Ansicht des BUND muss ein modernisiertes Ausbaugesetz für erneuerbare Energien zuerst den dezentralen Ausbau der regenerativen Stromerzeugung absichern. Die verbrauchernahe Energieerzeugung ist deutlich günstiger und umweltfreundlicher als die zentralistische. Deshalb müssen kostengünstige Windstromanlagen an Land und die Photovoltaik in den Städten entschlossen ausgebaut werden anstatt sie zu deckeln. Wer die Kosten der Energiewende senken will, darf den weiteren Ausbau erneuerbarer Energien nicht behindern, sondern muss die Kosten gerechter auf alle verteilen. Abgeschafft werden müssen nach Ansicht des BUND vor allem die ausufernden Vergünstigungen für energieintensive Industriebetriebe. Und von den durch den steigenden Anteil erneuerbar erzeugten Stroms sinkenden Börsenstrompreisen müssen endlich auch die Verbraucher profitieren können. Es gilt, Vorteile und Kosten der Energiewende fair zwischen den verschiedenen Stromverbrauchern aufzuteilen.

**E**in reformiertes EEG muss nach Ansicht des BUND die Vergütung nach festen Einspeisetarifen für Windstrom an Land und für Solarenergie beibehalten und den weiteren Ausbau regenerativer Energien anreizen. Gerade im Saarland haben wir hier einen gewissen Nachholbedarf. Investitionen von Bürgern in Erneuerbare-Energien-Anlagen können und müssen noch stärker als bisher stimuliert werden. Auch im Saarland haben sich unlängst entsprechende Bürgerenergiegenossenschaften gegründet, um die Energiewende von unten zusammen mit den Menschen in der Region voranzutreiben. Diese positiven Ansätze dürfen nicht abgewürgt werden, was bei einer Umsetzung der Eckpunkte von Energieminister Gabriel aber droht. Wer die Weichen für eine dynamische Energiewende stellt, stellt zugleich die Weichen für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

**A**uch für Reinhold Jost stehen wichtige Aufgaben auf der Tagesordnung. Der grenzüberschreitende Nationalpark im Nordsaarland ist auf der Zielgeraden und muss nun auch von saarländischer Seite aus



Foto: Becker&Bredel

Vorgänger und Nachfolgerin vereint für die Energiewende.

mit Leben erfüllt werden. Die Entsorgung und Verwertung des Biomülls und kommunalen Grünschnitts muss endlich so organisiert werden, dass diese einen Beitrag zum Klimaschutz leisten können. Die Konzepte liegen auf dem Tisch, die Politik muss endlich handeln. Neue Impulse erwartet der BUND auch bei der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) und Wasserpolitik.

Wachstumstrend der Energiegenossenschaften ungebrochen

### Positive Entwicklung auch im Saarland

Energiegenossenschaften erfreuen sich bei den Bürgerinnen und Bürgern weiterhin großer Beliebtheit. Dies geht aus einer aktuellen Erhebung des Klaus Novy Instituts hervor. Ende 2013 engagierten sich demnach 888 Energiegenossenschaften für den Ausbau Erneuerbarer Energien. Damit stieg der Bestand gegenüber 2012 um 142.

„Energiegenossenschaften bieten den Menschen eine meist regional verankerte und zudem sichere Möglichkeit, das eigene Geld sinnvoll und ökologisch anzulegen. Außerdem können sich die Bürgerinnen und Bürger schon mit einem geringen Beitrag beteiligen und sich beim Umbau der Energieversorgung vor Ort aktiv einbringen“, so Philipp Vohrer, Geschäftsführer der Agentur für Erneuerbare Energien (AEE), zur Entwicklung des Bürgerengagements im Energiesektor.

Positiv auch die Entwicklung im Saarland, wo es zur Zeit acht Genossenschaften gibt. Der BUND Saar hofft, dass sich trotz ständig ändernder Rahmenbedingungen weitere Bürgerenergiegenossenschaften gründen, um der Energiewende von unten neuen Schub zu verleihen.

## Kauft Ohne Nachzudenken Schnell Unse

***Wir leben in einer Konsumgesellschaft. Unser ganzes Leben, von der Wiege bis zum Sarg, ist von Konsum geprägt und oberflächlich betrachtet scheint es unmöglich zu sein, sich dem zu entziehen. Alles was wir brauchen oder auch nicht brauchen, ist mit dem nötigen „Kleingeld“ immer und überall verfügbar.***

Der Aufwand, den wir betreiben müssen, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen, ist nach dem Motto „einmal hin... alles drin“, so gering wie noch niemals zuvor in der Geschichte und wenn ein Produkt ausgedient hat oder uns nicht mehr gefällt, fliegt es kurzerhand in den Müll. Werbung und Sonderangebote locken die Menschen zu Tausenden in die Konsumtempel unserer Nation. Die Frage, warum wir dieser neuen „Religion“, so blind folgen, scheint aber (fast) niemand zu stellen.

Konsum ist für uns zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Dadurch, dass alles immer und überall zu haben ist, haben wir auch immer mehr den Bezug zu dem was wir konsumieren verloren. Nicht nur, dass wir unser Gespür für die Wertigkeit von Produkten eingebüßt haben, auch die Folgen unseres hemmungslosen Konsums scheinen uns recht wenig zu kümmern. Konsum ist unsere neue Religion geworden, eine, der viele Menschen blind folgen und deren Dogmen selten hinterfragt werden. Sie wird nicht von Priestern oder Missionaren, sondern von Werbung und Marketing verbreitet.

Wirtschaftlich kann man die Bedeutung des Konsums nicht hoch genug einschätzen, ohne ihn würde unser Wirtschaftssystem zusammenbrechen. Der Einzelhandel ist ein großer Wirtschaftszweig, der in Deutschland ca. 3 Millionen Menschen beschäftigt und im Jahr 2011 einen Umsatz von 503.792 Millionen € erzielte (Quelle: statistisches Bundesamt).

Wie ist es überhaupt dazu gekommen? Wann hat unsere Gesellschaft das Maß verloren und wann begannen wir einer „Geiz ist geil“ Einstellung zu folgen, in der es uns nicht kümmert, unter welchen Bedingungen unsere Produkte hergestellt wurden?

Dieser Trend begann in der industriellen Revolution. Die Erfindung der Massenproduktion sorgte dafür, dass viele Produkte besser verfügbar waren und die Preise sanken. Gleichzeitig führten technischer Fortschritt und die Entwicklung von Kunstdünger zu einer stark steigenden Nahrungsmittelproduktion und zu einem enormen Bevölkerungswachstum. Zuerst profitierten allerdings nur die oberen Gesellschaftsschichten von

einem steigenden Lebensstandard. Die große Masse der Bevölkerung musste in den Fabriken unter teils menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten und wurde ausgebeutet. Erst nach und nach bildeten sich die ersten Gewerkschaften und die Arbeiter begannen für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu kämpfen. Dadurch gelang es, den steigenden Lebensstandard auf die ganze Gesellschaft zu verteilen. Mit steigenden Löhnen konnten sich die Menschen ein besseres Leben ermöglichen und eine breite Mittelschicht konnte sich entwickeln. Konsum diente nun nicht mehr nur dazu, die Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wasser und Obdach zu befriedigen, sondern war auch ein Mittel, das Leben angenehmer zu gestalten. Diese Entwicklung setzte sich bis zum ersten Weltkrieg fort. Lebensstandard und Lebenserwartung verbesserten sich kontinuierlich. Durch die beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise wurde diese Entwicklung vorerst gestoppt. Auf den zweiten Weltkrieg folgte, nach einer Phase relativer Armut und des Wiederaufbaus, das „Wirtschaftswunder“, und die Entwicklung setzte erneut ein. Ebenfalls nach dem zweiten Weltkrieg liefen die Bestrebungen an, den Welthandel zu erleichtern, – Weltwährungsfond, GAT-Verhandlungen, EWG, WHO ... sind die Stichworte hierzu, die aktuell durch die TTIP-Verhandlungen ihre Fortsetzung finden. Durch die zunehmende Globalisierung wurde es möglich, Waren in anderen Ländern zu erzeugen, die deutlich weniger weit entwickelt waren. Dadurch konnten die Preise weiter gesenkt werden, dies geschah allerdings zu Lasten der Bevölkerung dieser Länder. Man hatte also die in Europa zunehmend beschränkte Ausbeutung von Arbeitnehmern und der Umwelt in die dritte Welt verlagert. Anfänglich war Umweltschutz noch ein gesellschaftliches Randthema. Dadurch konnte man im Inland wie



Foto: Helena Sopaža / PIXELIO.de

## ren Mist! Oder?

im Ausland produzieren, ohne auf Umweltschäden achten zu müssen. All dies führte letztlich zu einem sehr hohen Lebensstandard in den westlichen Industrienationen, der allerdings teilweise auf der Ausnutzung ärmerer Länder und massiver Umweltverschmutzung fußte.

**H** heute können wir in Indien und China eine Entwicklung beobachten, die jener zur Zeit der industriellen Revolution in Europa ähnelt. Massenproduktion, neue Technologien und ein massiver Export von Gütern führten in den vergangenen fünfzig Jahren zu einem massiven Wirtschaftswachstum. Der neue erworbene Wohlstand kommt aber nur einer kleinen Oberschicht zugute, während der Großteil der Bevölkerung in relativer Armut lebt.

In den letzten zehn Jahren begann sich langsam eine Mittelschicht zu bilden, die nun immer weiter wächst. Der Wohlstand wird auf größere Kreise in der Bevölkerung verteilt. Dabei ergibt sich allerdings ein Problem: Wenn Wohlstand und Lebensstandard in diesen ehemaligen Dritte Welt Ländern stetig steigen, wird es auch teurer, in diesen Ländern zu produzieren, und da es bei vielen Massenprodukten nur sehr kleine Gewinnmargen gibt, können steigende Kosten nicht so einfach aufgefangen werden. Was wird also in Zukunft passieren? Wird der Tross der Megakonzerne weiterziehen und auf andere Länder ausweichen, Länder der Dritten Welt, auf Afrika, um dort für die nächsten zwanzig Jahre billig produzieren zu können? Und was dann, wohin soll man dann ausweichen?

Spätestens jetzt merkt man, dass diese Entwicklung nicht ewig so weiter gehen kann.

**W**ährend in Asien noch Arbeiter zu Hungerlöhnen und unter gesundheitsschädlichen Bedingungen schufteten müssen, verlieren wir in den westlichen Konsumnationen immer mehr das Gefühl dafür, was Produkte eigentlich wert sind.

Die beiden Produktarten, bei denen diese Entwertung am stärksten ist, sind Kleidung und Lebensmittel. T-Shirts kosten in manchen Geschäften weniger als fünf Euro und Fleisch können wir schon für drei Euro pro Kilogramm kaufen. Beide Produkte können also in der Produktion nur wenige Cent kosten, da jeder Zwischenhändler seinen Gewinn auf den Preis aufrechnet. Wenn man sich diese Preise anschaut, stellt man sich die Frage, wie es möglich sein kann, ein Produkt so günstig herzustellen. Unternehmen können versuchen die Kosten zu senken, indem sie ihre Produktion in ein anderes Land, wie China z.B., verlagern. Allerdings geht das nur bis zu einem gewissen Grad, da eine solche Verlagerung auch enorme Kosten verursacht. Es müssen neue Fabriken gebaut, neues Personal muss eingestellt werden und man muss sichergehen, dass gewisse Qualitätsstandards eingehalten werden. Dazu braucht man Angestellte, die bereit sind in das andere Land zu reisen, die entsprechende Sprache zu lernen und dort sogar zu leben. Man muss also einen enormen Aufwand betreiben, um seine Produktion in ein anderes Land zu verlegen. Wie kommt man dann in die Lage, Waren für wenige Cent pro Stück zu produzieren?

**D**er Mechanismus, der das ermöglicht, nennt sich „Stückkostendegression“ und wird auch als „das Gesetz der Massenproduktion“ bezeichnet. Kurz gesagt sinken die Stückkosten eines Produktes mit zunehmender Produktionsmenge. Einem Unternehmen entstehen zwei Arten von Kosten, fixe und variable Kosten. Fixe Kosten fallen unabhängig von der produzierten Menge an, z.B. Miete, variable Kosten sind von der Menge abhängig, z.B. Rohstoffkosten. Addiert man die beiden Kostenarten, erhält man die Gesamtkosten. Teilt man diese nun durch die produzierte Menge, erhält man die Stückkosten. Man stellt fest, dass die variablen Stückkosten konstant bleiben, während die fixen Stückkosten, mit steigender Menge, sinken. Die gesamten Stückkosten sinken also mit steigender Produktionsmenge.

**S**eit einiger Zeit findet allerdings ein Umdenken bei den Verbrauchern statt. Immer mehr Menschen wollen nicht einfach nur noch blind das konsumieren, was die Industrie ihnen vorsetzt. Sie fragen sich, unter welchen Umständen die Produkte ihres täglichen Bedarfs produziert werden, ob die Menschen davon leben können und wie stark die Natur belastet wird. Diese Bewegung, die einen maßvolleren und bewussteren Konsum anstrebt, ist nicht neu, sie erfährt aber immer mehr Zulauf. Was vor zwanzig Jahren noch eine Bewegung von kuriosen Spinnern und Träumern war, die wegen ihrer Einstellung belächelt und vom Markt als Kunden gar nicht wahrgenommen wurden, ist heute in der Gesellschaft angekommen. Sie wollen wissen, ob die Menschen, welche ihre Konsumgüter produzieren, durch ihre Arbeit ein menschenunwürdiges Leben führen und wie stark die Umwelt belastet wurde. Bio- und Fairtrade-Produkte werden immer beliebter, und das erkennen auch Industrie und Handel. Ein bewusster und reflektierter Konsum ist nicht mehr mit großem Aufwand verbunden. Viele Organisationen, wie der BUND oder die Verbraucherzentralen, bieten Informationsmaterial und Beratung an. Man kann sich im Internet informieren, welche Gütesiegel es gibt, auf die man beim täglichen Einkauf achten kann und Magazine wie z.B. Ökotest, testen und bewerten Produkte auch nach ihrer Umweltverträglichkeit. Doch die Ansprüche der Kunden wachsen. Den „Müsli-Freak in Jesuslatschen“ gibt es fast nicht mehr. Viele Verbraucher achten verstärkt auf Adjektive wie bio, fair oder regional, und sie wollen sich dadurch nicht nur gesund ernähren, sondern auch die Umwelt und die Menschen schützen.

**A**uf diesem Weg sind inzwischen eine Vielzahl von Gütesiegeln und Labels entstanden, und wenn man sich etwas Zeit nimmt über seinen persönlichen Konsum nachzudenken, kommt man recht schnell zu der Erkenntnis, dass Geiz eben nicht immer geil ist und dass wir nicht ohne nachzudenken schnell jeden Mist kaufen müssen.



Felix Spengler,  
FÖJler beim  
BUND Saar

Informationskampagne zur Hochwasservorsorge gestartet

## Naturgefahren im Saarland – Vorsorgen und Versichern

**H**ochwasser ist ein Naturereignis, mit dem immer gerechnet werden muss. Hundertprozentigen Schutz vor Überflutungen gibt es nicht. Dass die Wassermassen schnell zur persönlichen Katastrophe werden können, haben uns die Hochwasserereignisse des Sommers im letzten Jahr erneut vor Augen geführt. Vor diesem Hintergrund ist Vorsorge besonders wichtig. Das Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz engagiert sich seit geraumer Zeit für nachhaltigen vorsorgenden Hochwasserschutz. Im Rahmen seiner Strategie zum Hochwasserrisikomanagement hat das Ministerium jetzt gemeinsam mit der Versicherungswirtschaft, der Verbraucherzentrale, der Architekten- und Ingenieurkammer eine Informationskampagne gestartet, die über mögliche Vorsorgemaßnahmen aufklären will.

**D**er Abschluss von Versicherungen ist ein weiterer Baustein der Vorsorge, mit dem das finanzielle Risiko für die betroffenen Bürgerinnen und Bürger gesenkt werden kann. „Stürme, Hagelzüge und Hochwasserereignisse der letzten Monate haben wieder einmal gezeigt, welche Milliarden Schäden Naturgefahren

mitten in Deutschland verursachen“, sagt Dr. Bernhard Gause, Mitglied der Hauptgeschäftsführung beim Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV).

Umso wichtiger ist es, die Menschen gezielt vorab auf die regionalen Gefahren aufmerksam zu machen. „Wenn wir wissen, dass Schäden durch Naturgefahren zunehmen, müssen wir handeln – und zwar heute.“ Genau hier setzt die Initiative an. Dabei geht es nicht nur um Maßnahmen zur Schadensverhütung, sondern auch um Versicherungsschutz. „Obwohl 99 Prozent aller Gebäude problemlos gegen Hochwasser und Starkregen versicherbar sind, haben nur 12 Prozent der Saarländer eine Elementarschadenpolice abgeschlossen“, so Gause.

**D**ie Verbraucherzentrale beteiligt sich an dieser Kampagne mit Informationen über geeignete und günstige Elementarschadenversicherungen. „Wichtig ist uns dabei, dass jeder am Abschluss einer solchen Versicherung interessierte Verbraucher ein annehmbares Angebot findet, andernfalls würden wir eine freiwillige Selbstverpflichtung der Versicherungswirtschaft einfordern“,

so Jürgen Zimmer, Geschäftsführer der Verbraucherzentrale des Saarlandes.

Saarland  
Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz  
soorland  
NACHHALTIG

**SCHUTZ VOR NATURGEFAHREN**  
INFORMATIONEN FÜR EIGENTÜMER UND MIETER

[www.saarland.de/108759.htm](http://www.saarland.de/108759.htm)

Anzeige

<b>ELS Erdbaulaboratorium Saar</b>	
Institut für Erd- und Grundbau GmbH Institut für Geotechnik und Umwelt GmbH Dipl.-Ing. R. Bastgen Dipl.-Ing. V. Heimer Dr. F. Weber Dr. C. Wettmann	
<b>Baugrundgutachten</b> Hoch- Tief- Kanalbau Erdbau / Dammbau Erdstatik / Schäden Baustellenbetreuung Bodenmechan. Labor	<b>Altlastengutachten</b> Geotechnik-Felsmechanik Hydrogeologie Ingenieurgeologie Umweltgeologie-/analytik Geoinformationssysteme
Steigerstraße 51, D-66292 Riegelsberg Tel: 06806-987895-0 Fax: 06806-987895-25 e-mail: <a href="mailto:info@ErbbauLaborSaar.de">info@ErbbauLaborSaar.de</a> <a href="http://www.ErbbauLaborSaar.de">www.ErbbauLaborSaar.de</a>	

### Sammelaktion der Deutschen Umwelthilfe



Die Sammelaktion 2014 der DUH findet vom 21. März bis einschließlich 30. März statt. In dieser Zeit sind Schülerinnen und Schüler unterwegs, um für den Umweltschutz zu sammeln. Von einem Teil der Spenden können sie ein eigenes Umwelt-Schulprojekt finanzieren. eMail: [info@bund-saar.de](mailto:info@bund-saar.de)

## Mit Gas kochen

**Selber Kochen macht Spaß und ist gesund. Doch gehen immerhin rund elf Prozent des Stromverbrauchs in deutschen Haushalten auf das Konto von Kochen, Braten und Backen. Der BUND gibt Tipps, wie man die Umwelt und den Geldbeutel beim Kochen schonen kann.**

Beim Wasserkochen gilt: Immer nur so viel Wasser nutzen, wie auch tatsächlich benötigt wird. Je mehr Wasser aufgekocht werden muss, desto mehr Energie wird verbraucht. Hat man einen Elektroherd, sollte man besser einen Wasserkocher benutzen, der ist sparsamer. Auch die richtige Topfgröße ist entscheidend: Sehr viel Energie geht verloren, wenn die Herdplatte größer ist als der Topf. Verbeulte oder schiefe Topf- und Pfannenböden übertragen Hitze nur schlecht und sollten deshalb ersetzt werden.

Beim Elektroherd kann die Herdplatte bereits Minuten früher abgestellt und so die Restwärme genutzt werden. Auch ist das Steak in der Pfanne angebraten umweltfreundlicher als der Braten in der Röhre. Denn ein Herd braucht nur rund ein Fünftel der Energie eines Backofens. Die Kochzeit von Reis, Bohnen und Getreide lässt sich durch Vorquellen verkürzen. Bei langen Garzeiten und größeren Mengen können gegenüber herkömmlichen Töpfen bis zu 60

Prozent Energie mit einem Schnellkochtopf eingespart werden. Am umweltfreundlichsten kocht man mit einem sogenannten Thermosgarer. Die Speisen werden auf dem Herd nur kurz erwärmt und anschließend samt Topf in einen isolierenden Außentopf gesetzt und garen so fertig. Eine stromsparende Alternative fürs Kochen auf dem Elektroherd sind

zudem Schongarer, auch Slowcooker genannt, die ebenfalls fürs langsame Kochen von drei oder vier Stunden ausgelegt sind. Grundsätzlich ist es jedoch deutlich umweltfreundlicher, mit Gas zu kochen und zu backen als mit Strom. Im sommerlichen Garten können leckere Gerichte sogar allein durch Sonnenstrahlen gekocht werden: mithilfe eines Solarkochers.



Foto: Rainer Sturm / PIXELIO.de

## Veganes Gulasch Szegediner Art

### Zutaten für 4 Personen:

3 Zwiebeln  
3 Karotten  
1 EL Paprika, edelsüß  
½ TL Chilipulver  
2 EL Tomatenmark  
250 g passierte Tomaten  
2 EL Obst- oder Rotweinessig  
3 EL Sojasauce  
125 ml Wasser  
400 g Sauerkraut (frisch oder aus der Dose)  
500 g Seitan  
Rapsöl,  
Salz,  
Pfeffer

### Zubereitung: 30 Min.

1. Zwiebeln und Karotten schälen und in feine Scheiben schneiden. Mit etwas Öl in einem großen Topf andünsten.
2. Paprika- und Chilipulver, Tomatenmark, passierte Tomaten, Essig, Sojasauce und Wasser dazugeben. Das Sauerkraut auflockern und unter das Gemüse mischen.
3. Seitan in Würfel schneiden und in heißem Öl anbraten. Mit dem Gemüse mischen und mit Salz, Pfeffer und Sojasauce abschmecken. Ca. 10 Minuten köcheln lassen und evtl. noch Wasser dazugeben.

Seitan wird aus Weizeneiweiß (Gluten) hergestellt. Es wurde als Fleischersatz von vegetarisch lebenden, chinesischen Mönchen entwickelt. Es schmeckt auch eingelegt und kann auch eingefroren werden. Achtung: Da Seitan aus Weizeneiweiß besteht, ist es leider nicht für Glutenallergiker geeignet.



Rezept aus:  
„Das Klima Kochbuch“  
KOSMOS-Verlag  
ISBN 978-3-440-11926-6  
[www.bundladen.de](http://www.bundladen.de)

# Preisrätsel



## Mit Geographie ohne Grenzen e.V. die Großregion kennen lernen!

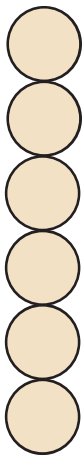


Grenzenloser Genuss mit dem Oldtimerbus.

**Gewinnen Sie:**  
**1. Preis:**  
**Einen Gutschein für eine Tagesfahrt nach Wahl im Jahr 2014**  
**2. und 3. Preis:**  
**Je zwei Exkursionsgutscheine** für das offene Programm (gültig bis Ende 2014)

Wir zeigen seit über 16 Jahren anschaulich und kompetent die unterschiedlichsten Facetten unserer Großregion. Ob im Rahmen einer Tagesfahrt, einer Wanderung, einer Exkursion oder eines Rundgangs: Aus ungewöhnlichen Blickwinkeln gibt es immer wieder Neues zu entdecken und zu erfahren!

Die Preise werden zur Verfügung gestellt von: Geographie ohne Grenzen e.V. / StattReisen Saar; Geographische Gesellschaft Saarbrücken, Haus der Umwelt, Ev.-Kirch-Str. 8, 66111 Saarbrücken, Tel. 0681/301 402 89, Fax: 0681/910 1180, info@geographie-ohne-grenzen.de www.geographie-ohne-grenzen.de.



Kernreaktoren	Stil-epoche Stadt in der Ukraine	Abk.: Mister	Vorbau Ritus, Brauch	Gemeinde in Lothringen japanische Stadt	Vorsilbe (drei)	abschicken	Europäer anschwindeln Dachrinne
Gliederung, Aufbau die eigene Person		ehemaliger Modelfanz				wirklich engl.: sie	Augenblick
Grüßwort Getränk mit Kohlensäure		anhänglich, ergeben völlig, ganz	Teil einer Speise	Abk.: Nanosekunde	franz.: in Frauennamen		europäische Gemeinschaft Staat in USA
Flächenmaß Bewertung Bildwerk		wenngleich, trotzdem ägypt. Gott	Wohnungs- inhaber Sportart		Sinkkasten erhöht sitzen		Urkunden- juristen
Elbezufluss (Hamburg) altgerm. Gott		engl.: Alter baskische Untergrund- organisation	Laubbaum	Prähierhund	flugunfähiger Vogel auf Neukale- donien	Stadt in Norwegen Tarzans Freundin	visuell erfassen
Pilot, ugs. Flugzeug engl.: oder	Regale, Montage- gerüste			Obstpflanze		Skatausdruck	
	weibl. Vorname			hügelig			

Lösungswort der Ausgabe 4/2013: „Wildkatze“. Gewinnerin: Aline Gurschke aus Saarbrücken; Einsendeschluss für das Rätsel dieser Ausgabe ist der 30.04.2014.

Die Buchstaben, in die richtige Reihenfolge gesetzt, ergeben ein 2014 besonders beachtetes Tier. Bitte schicken Sie das Lösungswort **mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an: umweltmagazin@bund-saar.de**

**oder auf einer Postkarte an: BUND Saar e.V. Haus der Umwelt Evangelisch-Kirch-Str. 8 66111 Saarbrücken**

Die Gewinner/innen werden ausgelost und die Namen in der nächsten Ausgabe veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Angestellte des BUND Saar e.V. sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Viel Glück!



# DU BRAUCHST KEIN AUTO, UM MENSCHEN ZU BEWEGEN.

Bei den Freiwilligendiensten der AWO kannst du auch mit kleinen Dingen Großes vollbringen. Du übernimmst Verantwortung für deine Mitmenschen und sammelst Erfahrungen, die dich ein Leben lang prägen und stolz machen. Wenn du mehr über die Freiwilligendienste wissen möchtest: [www.awo-freiwillich.de](http://www.awo-freiwillich.de)



AWO Freiwilligen Büro  
Saarbrücker Str. 27  
66292 Riegelsberg  
Tel.: 06806 93971-0  
[fsj@lvsaarland.awo.org](mailto:fsj@lvsaarland.awo.org)



[www.awo-freiwillich.de](http://www.awo-freiwillich.de)



**freiwillich!**  
Freiwillig engagiert mit der AWO.

## Die Erde braucht Freunde

[www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)

Ja, ich möchte Mitglied werden beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), LV Saarland e.V. und wähle folgenden Jahresbeitrag:

- Einzelmitglied (mind. 50 EUR)  EUR
- Familie (Kinder bis 16 Jahre frei) (mind. 65 EUR)  EUR
- Mitglied auf Lebenszeit, einmalig (mind. 1500 EUR)  EUR
- Vereine, Körperschaften, Firmen, etc. nach Vereinbarung (mind. 130 EUR)  EUR
- Beitrag für Auszubildende (SchülerInnen, StudentInnen, Azubis) (mind. 16 EUR)  EUR
- Reduzierter Beitrag (Erwerbslose, Kleinrentner, Alleinerziehende, Kinder) (mind. 16 EUR)  EUR

Ich bin damit einverstanden, dass mein Beitrag jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

IBAN

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

BIC

Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder mit meinem Austritt aus dem BUND.

--	--	--	--	--	--

Vor- und Zuname \*geb. am

--	--	--	--	--	--

Straße/Hausnummer

--	--

PLZ Wohnort

--	--

\*Beruf

--	--

Datum

\*freiwillige Angabe

Unterschrift (bei Minderjährigen  
Unterschrift des/der Erziehungsberechtigten)

Ausschneiden oder kopieren und ab damit an den BUND Saar (Adresse rechts)

Beachten Sie auch unsere Aktion  
**Mitglieder werben Mitglieder**  
und sichern Sie sich eine  
interessante Prämie.

Mehr Infos:  
[www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)  
BUND Saar e.V.  
Haus der Umwelt  
Evangelisch-Kirch-Str. 8  
66111 Saarbrücken  
Tel.: 0681-813700  
Fax: 0681-813720  
info@bund-saar.de



### Ihre Vorteile als Mitglied des BUND Saar:

- 4 x im Jahr kostenlos das BUNDmagazin
- 4 x im Jahr kostenlos das Umweltmagazin Saar
- vergünstigte BUNDRreisen und Versicherungen
- ökologische Serviceleistungen
- aktive Teilnahme an Natur- und Umweltschutzprojekten
- Ihre Kinder lernen in unseren Kinder- und Jugendgruppen stunden spielerisch die Natur kennen und lieben

## Sie sind Mitglied im BUND Saar, möchten sich gerne aktiv einbringen, es gibt aber keine aktive Ortsgruppe in ihrer Wohngemeinde?

Der Landesvorstand sucht BUND-Mitglieder, die sich als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung stellen und den Landesverband bei der Bearbeitung von Stellungnahmen, Presseerklärungen oder ähnlichen Aktionen unterstützen wollen.

Wir sind auf Personen angewiesen, die

- vor Ort über eine gute Ortskenntnis verfügen (z.B. schützenswerte Biotope oder besondere Grundstücksangelegenheiten)
- ihren juristischen Sachverstand einbringen wollen, wenn eine Klage erforderlich werden sollte
- über ein spezielles Fachwissen verfügen
- an Aktionen (z.B. Demonstrationen oder Exkursionen) des Landesverbandes teilnehmen wollen.

Sie können sich bei Interesse an den BUND Saar wenden: 0681 813700 oder info@bund-saar.de

Die Geschäftsstelle wird eine zentrale Liste mit Telefonnummer, Adresse und/oder Mailadresse führen, um sich dann bei Bedarf mit ihnen in Verbindung zu setzen.